This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
G6
I6
K25
B 965,978

Klassische deutsche Dichtungen.

V.

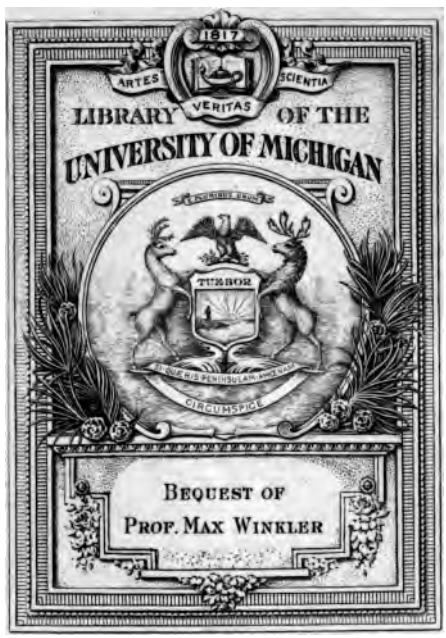
Goethes

Iphigenie auf Tauris.

Von

Karl Heinrich Reck.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1886.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

838
G6
I6
K25

Klaſſiſche
deutſche Dichtungen

mit kurzen

Erklärungen für Schule und Haus.

Herausgegeben

von

Karl Heinrich Keck.

Fünfter Teil:

Goethes Iphigenie auf Tauris.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1886.

Johann Wolfgang von Goethe's

Iphigenie auf Tauris.

Von

Karl Heinrich Reck.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1886.

Winkler Bequest
1-14-31

Einleitung.

Kein Dichter des Altertums hat die Oreſtesſage tiefſinniger behandelt als Äſchylos in ſeiner uns noch erhaltenen tragiſchen Trilogie, deren einzelne Dramen betitelt ſind: „Agamemnon", „Die Grabesſpenderinnen", „Die Eumeniden".

Die Vorausſetzungen ſeiner großartigen Kompoſition ſind folgende: Tantalos war ein mächtiger König in Aſien, ein Liebling der Götter, die ihn ſogar zu ihrem Tiſchgenoſſen erhoben; aber er vermochte dies hohe Glück nicht zu tragen: er verſuchte der Götter Allwiſſenheit durch eine furchtbare Probe und ward darum von ihnen zu immer neuer Qual in den Tartarus geſtürzt. Sein Sohn Pelops kam mit reichen Schätzen nach Hellas und bemächtigte ſich der Herrſchaft in Elis, von wo aus er nach und nach ungefähr die ganze Halbinſel eroberte, die von ihm den Namen Peloponneſos erhielt. Seine Söhne waren Atreus und Thyeſtes: der erſtere, der Haupterbe der väterlichen Macht, reſidierte in Argos und Mykene, dem jüngeren Bruder fiel nur ein Vaſallenland im Süden von Argolis zu. Aber dieſer trachtete nach größerer Gewalt und gebrauchte als Mittel dazu einen ehebrecheriſchen Umgang mit ſeines Bruders Gattin Aerope. Seine ſchändlichen Pläne jedoch wurden entdeckt, er mußte landflüchtig werden, und Aerope gab ſich durch den Strang den Tod. Später kehrte Thyeſtes mit ſeinen beiden Söhnen aus dem Elend zurück; er ſetzte ſich als Schutzflehender an Atreus' Herd, und dieſer ſicherte ihm zwar Strafloſigkeit zu, aber nur, um ſich grauenvoll an ihm zu rächen. Heuchleriſch feierte er ſeines Bruders Rückkehr mit einem großen Opferfeſt, aber dem Thyeſtes wurden ſeine beiden Kinder geſchlachtet zum Mahle vorgeſetzt, und ahnungslos aß der Vater den ſchauerlichen Fraß. Sobald er aber erfahren, was geſchehen ſei, ſtürzte er hintenüber und weihte durch einen furchtbaren Fluch das ganze Geſchlecht des Atreus dem Untergange. — Von nun an folgen Greuel auf Greuel. Thyeſtes ſcheint ſich vorläufig auf ſein Vaſallengut zurückgezogen zu haben. Hier wird ihm ein dritter Sohn, Ägiſthos, geboren. Aber er raſtet nicht, bis er ſeine Rache befriedigt hat. Er ermordet ſeinen Bruder Atreus, kann ſich aber den Söhnen desſelben, Agamemnon und Me-

nelaos, gegenüber nicht behaupten und wird zum zweitenmal mit seinem Sohne landflüchtig. Er stirbt im Elend. — Agamemnon aber und Menelaos teilen die ererbte Herrschaft: der ältere residiert in Mykene und Argos, der jüngere in Sparta. Sie heiraten zwei Schwestern, Töchter des Tyndareos und der Leda: Agamemnon führt Klytämnestra, Menelaos Helena heim. Jenem Paar werden Iphigenia, Elektra, Orestes geboren. — Nun entbrennt wegen der Entführung Helenas durch den Königssohn Paris der Trojanische Krieg. Der gekränkte Menelaos entbietet das ganze Hellas zum Rachezug gegen die Räuber: der mächtige, aber zugleich übermäßig ehrgeizige und rücksichtslose Agamemnon übernimmt die Heerführerschaft. In Aulis am Euripus versammeln sich die Griechen, aber Artemis, die Hafengöttin dieser Stadt, zürnend über die wilde Sinnesart der Atriden, die, wie sie voraussieht, Tausende ihrem Ehrgeiz und ihrer Rachewut opfern werden, schickt unablässig stürmische, widrige Winde, bis endlich der Seher Kalchas den verzweifelnden Heerführern offenbart, nur durch die Opferung einer reinen Jungfrau, Iphigenias, der Tochter des Feldherrn, könne der Zorn der strengen Göttin gesühnt werden. Agamemnon schwankt zwischen Vaterliebe und Ehrgeiz: entweder muß er seine Tochter opfern oder die Führerschaft des versammelten Heeres aufgeben. Endlich siegt der Ehrgeiz: er läßt seine Tochter holen und angesichts des ganzen Heeres schlachten. Die Stürme legen sich nun, und die Flotte bricht gen Troja auf. — Während der zehnjährigen Kämpfe aber, die hierauf vor den Mauern Trojas toben, kehrt Thyestes' herangewachsener Sohn Ägisthos aus dem Elend zurück, und die Reichsverweserin Klytämnestra gestattet ihm den Aufenthalt in Mykene und Argos. Bald werden beide durch ihre Rachegelüste zu einander hingeführt: Ägisthos fühlt sich berufen, an Agamemnon Vergeltung zu üben, weil durch Atreus' Ermordung dem blutigen Satz „Auge um Auge, Zahn um Zahn" noch nicht genug gethan ist; und Klytämnestra, ein sonst großes und edles Weib, ist durch die schmähliche Hinopferung ihrer Tochter völlig umgewandelt, und mit der ganzen furchtbaren Energie ihres Wesens hat sie, eine antike Kriemhild, nur ein Ziel im Auge, Rache für ihr gemordetes Lieblingskind. Beide vereinigen sich heimlich zur Erreichung ihres Zweckes und geloben sich, zu gegenseitigem Beistande nach vollbrachter That, die Ehe: Klytämnestra bedarf des männlichen Schutzes, Ägisthos aber der im Palast aufgehäuften Schätze Agamemnons, um sich die Tyrannis zu sichern. Vorerst aber leben sie, um keinen Verdacht zu erregen, getrennt: Ägisthos ersinnt den listigen Plan zur Ermordung Agamemnons, die listige Vollstreckung aber bleibt dem Weibe vorbehalten.

Dies also sind die vom Dichter gesetzten, in der Sage vorhandenen Vorbedingungen, auf deren Grund sich die Handlung in der Trilogie vor unseren Augen entwickelt. Und zwar wird in der ersten Tragödie die Heimkehr des siegreichen Agamemnon und seine Ermordung durch die

Königin dargestellt. Mit rücksichtsloser Energie, die sogar die gleißnerische Hinterlist, das sonst ihrer stolzen Natur Widerwärtigste, als zweckmäßiges Mittel nicht verschmäht, bereitet und vollführt Klytämnestra den Mord, von keinem anderen Motiv als von der Leidenschaft der Rache für ihre Tochter beseelt. In dieser Leidenschaft ist sie dämonisch groß; nach Befriedigung derselben tritt sie mit übermenschlichem Hochmut hervor und rühmt sie sich ihrer That als einer aus eigenstem, freiestem Entschlusse unternommenen. Wäre sie von ihrem Pathos nicht völlig hingerissen, so würde sie nach vollbrachtem Morde landflüchtig werden, und die Erinyen würden sie verfolgen; aber sie hat sich selbst in einen dauernden Wahnsinn hineingearbeitet, und so denkt sie gar nicht daran, das Land durch ihre Entfernung zu reinigen, sondern im Bunde mit Ägisthos prahlt sie, die widerspenstigen Bürger mit Gewalt zu knechten und die Tyrannis zu behaupten. Als ein dämonisches Wesen steht sie vor unseren Augen, als ein übermenschliches Scheusal, das keine Spur von Teilnahme, nur Grauen in unseren Herzen erweckt. — Die zweite Tragödie „Die Choephoren oder Grabesspenderinnen" stellt die an den Mördern vollzogene Blutrache dar. Der in Phokis bei einem väterlichen Gastfreund erzogene Orestes kehrt herangewachsen in seine Heimat zurück, von Apollon gemahnt, die heilige Pflicht der Rache an Klytämnestra und Ägisthos zu vollstrecken. Ihn begleitet sein treuer Freund Pylades, mehr um im Seelenkampf als im äußeren Streit ihn zu stärken. Sie kommen in dem Augenblick an, als Elektra mit einem Gefolge dienender Frauen am Grabe Agamemnons Trankopfer darbringt. Orestes und seine Schwester erkennen sich und verabreden den Racheplan: wie ihr Vater durch List gefallen ist, so sollen auch seine Mörder nach dem Gesetz der Wiedervergeltung durch List umkommen. Orestes bringt daher, unter falschem Namen, der Mutter die trügerische Kunde von seinem eigenen Tode: mit erheucheltem Schmerze vernimmt Klytämnestra die Botschaft, aber in der Art, wie sie den Boten freundlich in die Gastwohnung einlädt und schleunigst Ägisthos holen läßt, um ihm die Nachricht mitzuteilen, zeigt sich deutlich, welche Sorge ihr durch die Kunde von Orestes' Tode vom Herzen genommen ist. Zuerst ermordet nun der Fremdling den herbeigeeilten Ägisthos, dann seine eigene Mutter, obwohl sie ihn aufs innigste um Erbarmen anfleht. Aber unmittelbar nach vollbrachter That erscheinen auch schon dem Geist des Mörders die hetzenden Erinyen: er hat im Dienst Apollons eine heilige Pflicht vollzogen, aber anderseits auch gegen das Naturrecht furchtbar gesündigt. — Diesen Konflikt sucht die dritte Tragödie „die Eumeniden" zu lösen. Der Mörder Orestes hat sich in den Tempel des delphischen Apollon, seines Schutzgottes, geflüchtet, aber auch hier lassen die furchtbaren Erinyen, die aus der dunklen Erdtiefe stammenden Vertreterinnen des unerbittlichen Naturrechts, nicht von ihm. Er muß weiter flüchten, nach Athen hin weist ihn Apollons Ausspruch. Hier setzt Athene, die Göttin der Weisheit, zur Beurteilung

seines Falles einen Blutgerichtshof, den Areopagos, ein: Apollon steht seinem Schützling als Anwalt zur Seite. Sechs Stimmen verurteilen Oreſtes, ſechs ſprechen ihn frei: das ſtrenge Naturrecht und das geiſtig verklärte vernünftige Recht ſtehen ſich feindlich gegenüber, einander die Wage haltend. Da läßt Athene als in einem zweifelhaften Falle die Gnade walten: Oreſtes wird freigeſprochen. Aber noch zürnen die Erinyen und klagen über ihr durch die jüngeren Götter geſchmälertes Recht. Doch auch ſie weiß Athene durch kluge und edle Reden zu gewinnen: ſie zeigt ihnen, wie auch ſie in dem vernünftigen, nicht nach blinder Notwendigkeit waltenden Zeusregiment ihren Ehrenplatz behaupten können, wenn ſie im Dienſte der politiſchen Gerechtigkeit das Böſe verfolgen und dadurch ein Segen für die Guten werden. Die Erinyen laſſen ſich überzeugen, und unter dem Namen der Eumeniden (der Wohlwollenden oder Segensreichen) wird ihnen für ewig eine Kultusſtätte in Athen angewieſen.

Es iſt unzweifelhaft, daß mit dieſer Trilogie Äſchylos, der genialſte der drei großen griechiſchen Tragiker, nicht nur in poetiſcher ſondern auch in religiös-ethiſcher Hinſicht ſeine Zeitgenoſſen vollauf befriedigt, ja daß er ihnen wie ein Prophet die tiefſten Rätſel griechiſcher Spekulation erſchloſſen hat. Ihm iſt die Moira (das Schickſal), gleichſam als der ſeeliſche Gehalt des materiellen Urgrundes, der Allmutter Erde, das vor allen Göttern dageweſene ewig unwandelbare Weltgeſetz oder Weltgeſchick, das, obgleich ohne Bewußtſein und Perſönlichkeit, mit eiſerner Notwendigkeit auf dem phyſiſchen wie auf dem ethiſchen Gebiet an beſtimmte Urſachen beſtimmte Wirkungen kettet und ſo dem göttlichen und dem menſchlichen Individuum das Bereich und die Bedingungen ſeines Handelns und ſeiner Freiheit von Ewigkeit geſetzt hat. Aber mit dieſem ihrem Jenſeits, dem Weltgeſetz, haben ſich die ſelbſtbewußten perſönlichen Götter der neuen Ordnung, Zeus an der Spitze, aus freiem Willen zuſammengeſchloſſen, und Zeus regiert nun den Satzungen der Moira gemäß, in williger Anerkennung der phyſiſchen und ethiſchen Notwendigkeit erhebt er ſie zur ewigen Vernunft und Gerechtigkeit, und die Menſchen erzieht er zu ihrer Verehrung: entweder ſucht er die zu leicht ſich überhebenden Menſchen durch Leiden in die Bahnen der Moira zurückzuführen, oder er läßt, wo das nicht gelingt, der ſittlichen Notwendigkeit ihren Lauf und zermalmt den Schuldigen zur Sühne für das verletzte Recht. So genießen die Menſchen wie die Götter einer vernünftigen Freiheit: innerhalb der Schranken, welche Zeus' Weltgeſetz ihnen hinſtellt, können ſie als freie Perſönlichkeiten ſich ſelbſt ihr Los bereiten. Aber der Menſch iſt nicht bloß für ſein eigenes Thun verantwortlich: er iſt es zu einem gewiſſen Grade auch für das ſeiner Väter. Durch ganze Geſchlechter geht ein Erbfluch: dem Enkel wird die unfromme Geſinnung und der Frevelmut des Ahnen angeboren und anerzogen, das Verbrechen der Vorzeit macht ſich an ihm von vornherein geltend als eine Verſuchung, die ihn überwältigt und bethört und zu einem willenloſen Werkzeug ſeiner

Leidenschaft knechtet. So hat die Erbsünde ihn unfrei gemacht, und der Enkel muß — den Vätern zur schlimmsten Strafe für ihr Vergehen — für die Sünden der Ahnen büßen. Vererbung des Fluches also und eigene Schuld, Blutseinheit des Geschlechtes und freie Individualität — diesen Widerspruch zu lösen, ist das große sittlich-religiöse Problem des Äschylos. Und er hat es gelöst, soweit es auf griechischem Boden möglich war. Er zeigt, wie im Gegensatz zu Agamemnon und Klytämnestra, die in wilder Leidenschaft, nur das Ihre suchend, nicht die Sache der ewigen Gerechtigkeit vertretend, den Fluch des Geschlechtes zu ihrem eigenen machen — wie im Gegensatz zu diesen Orestes, den die göttliche Gnade früh aus dem Sumpf des elterlichen Hauses herausgeführt hat, nur mit dem äußersten Widerstreben sich zum Werkzeug der ewigen Gerechtigkeit hergiebt, dann aber durch das Unnatürliche seiner That bis zum Wahnsinn gepeinigt wird, bis die göttliche Gnade Athenes ihn entsühnt und des Fluches ledig spricht [1]).

Uns freilich kann diese Art der Entsühnung nicht genügen. Nach christlicher Denk- und Empfindungsweise kann Vergebung der Sünde nur durch innerliche Reinigung, durch Erhebung des inneren Menschen zum Glauben und zur Hoffnung, gewonnen werden: dagegen werden uns von Äschylos nicht die seelischen Zustände des Orestes, sondern in der den Griechen eigenen plastischen Weise die äußerlichen Kämpfe der Lichtgottheiten mit den umnachtenden und sinnzerrüttenden Erinyen vorgeführt; Orestes erscheint fast als willenlos zwischen den um seine Seele ringenden göttlichen und dämonischen Mächten hin- und hergeworfen. Aber dennoch ist Äschylos der Lösung des großartigen Problems, das in der tiefsinnigen Sage angedeutet war, weit näher gekommen als irgendein anderer Dichter des Altertums.

Sophokles hat die Lösung der Frage, wie die That des Orestes gesühnt werden könne, gar nicht versucht: in seiner „Elektra" führt er uns den Muttermord in einer Weise vor, daß er ganz als die notwendige Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit erscheint, als eine That, die des Fluches ledig sei und einer Sühne gar nicht bedürfe.

Dagegen hat Euripides, der schon ganz dem sophistisch grübelnden, des gesunden Glaubens baren Zeitalter der Griechen angehört, in seinem Drama „Iphigenia in Tauris" einen ganz anderen, aber viel unglücklicheren Weg als Äschylos eingeschlagen, um Orestes als entsühnt erscheinen zu lassen; eine die Schuld sühnende That fordert Apollon von ihm, und er vollbringt sie. Willkürlich nimmt der Dichter nämlich an, daß nur ein Teil der Erinyen sich dem Urteilsspruche des Areopag

---

1) Die hier ausgeführten Gedanken sind im wesentlichen der Einleitung zu meiner Ausgabe von „Äschylos' Agamemnon, griechisch und deutsch, B. G. Teubner 1863" entnommen.

fügt und das in Athen ihnen geweihte Heiligtum bezieht, die übrigen dagegen den Muttermörder weiter verfolgen, bis er abermals zu dem delphischen Apollon seine Zuflucht nimmt. Dieser befiehlt ihm, das vom Himmel gefallene Bild der Artemis (der Schwester Apollons) aus Tauris am Schwarzen Meer zu holen und dadurch sich die völlige Entsühnung zu verdienen. Vortrefflich zeichnet der Dichter, der überhaupt im Pathologischen seine Stärke hat, den Gemütszustand des von Gewissensqualen gepeinigten Orestes; die Erinyen sind nicht mehr leibhaftige, dem Zuschauer sichtbare Wesen, sondern nur Einbildungen des wahnsinnigen Helden. Aber die ganz äußerliche Art der Lösung des sittlichen Konflikts kann nimmermehr unsere Zustimmung gewinnen. Orestes, von seinem Freunde Pylades begleitet, hat sich zu Schiffe ins ungastliche Land der Taurier begeben. Um das Bild der Artemis, vor welchem bisher jeder Fremde als Opfer fallen mußte, zu rauben, nähern sie sich dem Tempel, beschließen aber endlich, sich bis zum Eintritt der Dunkelheit in einer Höhle am Meere zu verbergen. Die Priesterin tritt auf: es ist jene Iphigenie, des Orestes Schwester, die (nach einer neueren Wendung der Sage) nicht wirklich in Aulis geschlachtet, sondern in einer Wolke von Artemis nach dem Lande der Taurier entrückt und zum Dienst für ihren Tempel bestimmt ist. Da kommt ein Hirte mit der Meldung, in einer Höhle seien zwei Jünglinge entdeckt, von denen der eine wie ein von den Erinyen Verfolgter von Wahnsinn befallen sei; man habe sie überwältigt, und der König Thoas befohlen, sie jetzt der Göttin zu opfern. Iphigenie verlangt die Vorführung der Gefangenen. Da sie aber in ihnen Griechen erkennt, regt sich ihr Heimatsgefühl; sie erkundigt sich nach dem Ausgang des Trojanischen Krieges und erfährt den Untergang Agamemnons und die an Klytämnestra vollzogene Rache, doch giebt Orestes sich nicht als den Rächer zu erkennen. Iphigenie verspricht ihm jetzt, ihn vom Opfertode zu retten, wenn er ihr einen Brief in ihre Heimat besorgen wolle. Orestes aber, für den das Leben keinen Wert mehr hat, fordert, daß Pylades statt seiner gerettet und diesem der Brief anvertraut werde. Pylades, durch des Freundes Festigkeit endlich bezwungen, erklärt sich zur Botschaft bereit und schwört, den Brief treulich besorgen zu wollen. Iphigenie aber vertraut ihm aus Vorsicht, für den Fall, daß der Brief bei einem Schiffbruch verloren ginge, den Inhalt desselben an, und so wird die Erkennung der Geschwister herbeigeführt. Jetzt denkt Iphigenie natürlich nicht mehr daran, den Orestes zu opfern, und da dieser ihr mitteilt, welchen Auftrag er von Apollon erhalten habe, so ersinnt sie selber die List, wodurch das Bild der Artemis nach Griechenland gebracht werden soll. Die Entführung des Götterbildes gelingt soweit, daß die Flüchtlinge sich einschiffen, aber eine Woge schleudert sie wieder ans Land, und sie fallen in die Gewalt des Barbarenkönigs Thoas. Da erscheint — eine wirkliche dea ex machina — Pallas Athene, um den Streit zwischen Hellenen und Barbaren zu schlichten: dem Thoas be-

fiehlt sie, die Fremden mit ihrem Raube ziehen zu lassen, denn Barbaren seien dem Hellenentum gegenüber rechtlos.

Offenbar ist hier von einer Entsühnung des Orestes nicht die Rede: die Lösung, wie sie Euripides versucht, ist weder psychologisch motiviert noch befriedigt sie unser christliches Bewußtsein [1]). Orestes soll eine fromme That vollbringen, indem er das Bild der Artemis aus dem Lande der Taurier nach Delphi bringt, aber seine Gesinnung ist unfromm, er hadert mit den Göttern. Lassen wir auch die Frömmigkeit der durch List und Raub vollführten That im Sinne der Griechen gelten, so können wir doch nimmer zugeben, daß dadurch ein Verbrechen aufgewogen wird; im Gebiet der Sittlichkeit giebt es keine Kompensation, wodurch ein Überschuß einen Mangel deckte, zwischen der Schuld des Orestes und seiner angeblichen Sühne ist kein innerer Zusammenhang.

Hier eben setzt Goethe ein: er hat das Äußerliche, Zufällige, Willkürliche, das sich bei Euripides findet, in innerliche Motive und Ereignisse verwandelt und so zugleich ein wahrhaftes Kunstwerk geschaffen, in dem alles auf Notwendigkeit beruht, und zugleich hat er unseren geläuterten Anschauungen von Schuld und Sühne genügt. Er stellt dar, wie ein in schwere Schuld verstricktes Gemüt durch eigenes Ringen und durch die fromme, erbarmende Liebe einer lauteren, heiligen Jungfrau, für welche das Gebet der Lebensodem ist, Sühne und Vergebung erlangt.

Was Goethe dem Schauspieler Krüger, der am 31. März 1827 in der Rolle des Orestes den Dichter erschüttert hatte, dankbar in ein Prachtexemplar seiner „Iphigenie" zur Widmung schrieb:

„Was der Dichter diesem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreise deutscher Lande
Durch des Künstlers Wirken laut.
So im Handeln, so im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Alle menschlichen Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit."

das enthält in der That die innerste Seele unseres Schauspiels. Iphigenie ist die durch göttliche Gnade dem Sumpfboden des Atridenhauses entrückte reine Jungfrau, die in heiliger Stille nur dem Himmlischen lebt und von oben her Kraft und Leben gewinnt; in ihr ist die reine Menschlichkeit, die Gottähnlichkeit, verkörpert, und dadurch vermag sie den

1) Ich folge in der Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Euripides und Goethe wesentlich der trefflichen Abhandlung von Hermann Stier im Programm des Gymnasiums zu Wernigerode von 1881: „Orests Entsühnung im antiken Drama und bei Goethe" und der Abhandlung von Dr. H. F. Müller: „Goethes Iphigenie, ihr Verhältnis zur griechischen Tragödie und zum Christentum" (Zeitfragen des christlichen Volkslebens, Heft 46). Diese beiden Schriften enthalten das Tiefste, das über Iphigenie gesagt ist.

verzweifelnden Bruder zu erretten. Ihr Thun trieft von Segen: wie sie die Herzen der Barbaren mit wunderthätiger Macht gewendet hat, daß sie ablassen von der Hinschlachtung der an ihren Strand geworfenen Fremden, so vollbringt sie das noch größere Wunder, das Herz des widerwilligen Muttermörders zur Versöhnung mit der Gottheit und zur frischen Daseinsfreude zu erwecken.

Orestes erscheint zunächst in dumpfer Resignation. Die ewige Betrachtung des geschehenen Muttermordes wälzt sich in seinem Hirn herum und zermalmt seine Lebenskraft; er sucht nicht auf einen andern die Schuld zu schieben, das Gebot des Gottes erleichtert ihm nicht die vollbrachte That. So ist er todesmatt und ohne Sträuben bereit, sein Blut unter dem Messer der Priesterin fließen zu lassen. Während der lebensfrohe Pylades noch immer von der Heimholung des Bildes der Artemis Rettung für seinen Freund erhofft, hält der gequälte Orestes seine Schuld für unsühnbar, er vermag zwischen ihr und der von Apollon ihm auferlegten guten That keinen Zusammenhang zu sehen. Aber wie er sich der heiligen Priesterin zu erkennen giebt und mit dem Wahrheitsdrang einer edlen Seele seine Schuld offen vor ihr bekennt, da beginnt seine innere Erhebung. Iphigenie offenbart sich ihm als seine Schwester; ungläubig weigert er sich ihrer Umarmung, aber wie sie mit ihrer erbarmenden Liebe nicht abläßt und ihm mit dem Worte, daß der Segen einer reinen Schwester stärker sei als der Fluch einer schuldbeladenen Mutter, linden Balsam in die Brust flößt, da kann er sich der Macht dieser reinen, heiligen Schwesterliebe nicht länger entziehen, sie wendet ihm das Herz, und er bricht in die Worte aus: „Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester." Dann sinkt er in eine todähnliche Betäubung, aber wie er langsam daraus erwacht, noch immer wähnend im Hades zu sein, ziehen Bilder des Friedens und der Versöhnung an seinem geistigen Auge vorüber. Und auf Iphigeniens Gebet zum klaren Bewußtsein zurückgekehrt, glaubt er an die erlösende, schuldtilgende Gnade der Gottheit, die ihm in Iphigeniens Gestalt nahegetreten ist. „Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz. Die Eumeniden ziehn, ich höre sie, zum Tartarus und schlagen hinter sich die eh'rnen Thore fernabdonnernd zu. Die Erde dampft erquickenden Geruch und ladet mich auf ihren Flächen ein, nach Lebensfreud' und großer That zu jagen" (V. 1358—1364). Seine Schuld ist gesühnt durch die innerliche Wandlung, die in ihm vorgegangen ist, durch den Glauben an die göttliche Gnade. Das ist echt christlich, echt evangelisch: Goethe führt uns hier in der That so nahe an die Pforte des Allerheiligsten, der Erlösung durch den Glauben an Christus, als es innerhalb dieses hellenischen Stoffes geschehen konnte. „Das Unbeschreibliche, hier ist es gethan: das ewig Weibliche zieht uns hinan."

Aber wenn auch Orestes im 3. Akt, auf dem Höhepunkt des Dramas, der Lebensfreude und der Hoffnung wiedergegeben ist, so fehlt doch noch

die Lösung des dramatischen Knotens: noch sind Orest und Pylades Gefangene, noch steht ihnen die Opferung bevor, noch gilt es, das Gebot Apollons auf Heimführung der Schwester zu erfüllen. Hier hat sich die Reinheit und Heiligkeit der Goetheschen Iphigenie gegenüber der Euripideischen zu bewähren.

Pylades hat eine List ersonnen, wodurch das Bild der Artemis entführt und die Freunde mit Iphigenien gerettet werden sollen. Die reine Jungfrau, deren ganze Sehnsucht auf Rettung des Bruders gerichtet ist, läßt sich durch die Liebe für einen Augenblick verblenden: willenlos wie ein Kind geht sie auf die Anschläge des klugen Pylades ein. Aber schon in der 1. Scene des 4. Aktes (V. 1405) sträubt sich ihr großes und edles Herz gegen die Lüge, die ihr zugemutet wird: „O weh der Lüge! sie befreiet nicht, wie jedes andre, wahrgesprochne Wort, die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet den, der sie heimlich schmiedet." Pylades und Orestes' Gegenwart befestigt sie freilich in dem Vorsatz, die List auszuführen, aber am Schlusse des 4. Aktes betet sie: „Rettet mich, und rettet euer Bild in meiner Seele." Und in ihrer Begegnung mit Thoas, ihrem Wohlthäter, den sie betrügen soll (V. 1916), legt sie den Göttern alles auf die Kniee. Mit dem Worte: „Wenn ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet, so zeigt's durch euren Beistand und verherrlicht durch mich die Wahrheit", zeigt sie sich als die edelgeartete Schwester des Orestes und zerreißt mit kühner Hand das Lügengewebe des Pylades. Sie ist nahe daran, durch ihre jungfräuliche Hoheit dem Thoas das Herz zu wenden, aber noch steht zwischen ihm und den Griechen der Gedanke, daß sie gekommen sind, um das heilige Bild der Artemis zu rauben. Da durchzuckt ein Blitz der Erkenntnis das Haupt des Orestes: er durchschaut, daß Apollon mit dem Befehl, die in Tauris widerwillig verweilende Schwester heimzuholen, auf Iphigenie als die Erlöserin des Fluchbeladenen hingewiesen habe. Grollend will Thoas sie und die Ihrigen ziehen lassen, aber Iphigenie bittet so beweglich und inständig um seinen Segen, daß er überwältigt ihr die Hand reicht und mit einem herzlichen „Lebt wohl!" sie entläßt.

Damit ist der Knoten völlig gelöst ohne andere Wunder als die, welche eine reine, wahrhaftige, heilige Jungfrau, die sich ihrer segenbringenden Kräfte nicht bewußt ist, in den Herzen der ihr Nächststehenden wirkt. Indem Goethe an die Stelle eines äußerlich vermittelten Zusammenhanges, wie er bei Euripides erscheint, überall die sittliche und psychologische Notwendigkeit setzte, wie sie durch die Natur eines ideal gerichteten Weibes bedingt war, hat er eine Lösung des Problems gegeben, die im Gegensatz zu Euripides modern, deutsch und echt evangelisch genannt werden muß. Reinheit, Wahrheit, Liebe, in der wunderbaren Gestalt Iphigeniens zum persönlichen Dasein gekommen, feiert den lautersten Triumph über alle Verwirrung und Gebrechlichkeit des Irdischen. Am Schlusse des Dramas erfüllt uns eine Befriedigung, als sähen wir die

Himmel geöffnet und hörten die Engelchöre jauchzen: wir erblicken den Menschen hineingestellt in eine Welt sittlicher Mächte, aber unter einem Himmel voll Gnade.

So hat Goethe das höchste sittlich-religiöse Problem, wie die Schuld gesühnt werden kann, mit dem Tiefsinn eines Äschylos, aber zugleich mit der Fackel des Evangeliums, ergründet und gelöst. Aber indem er der von dieser Idee durchgeistigten Handlung mit der Anmut und Würde eines Sophokles dramatisches Leben verlieh und, auf der Höhe der Technik stehend, die Spannung bis zum dritten Auftritt des dritten Aktes kunstvoll steigerte, endlich aber, im Anschauen der antiken Kunst, bis zur Vollendung und Meisterschaft der Sprache vordrang, hat er ein Drama geschaffen, worin klassische Schönheit mit christlichem und deutschem Geiste in nie gesehener Weise sich vermählt. Mag Shakespeare immerhin gestaltenreichere Wirklichkeiten vor uns aufrollen; mag Schillers patriotisches Pathos einen lauteren Wiederhall in den Herzen des Volkes finden; mag Goethe selber in den Fragmenten des „Faust" einen großartigeren Wurf versucht haben: ein so vollkommenes und in sich geschlossenes Ganzes von so tiefem Gehalt und so idealen Zügen der Gestaltung finden wir in der dramatischen Litteratur der ganzen Welt nicht wie „Iphigenie", die freilich bei der großen Menge nie das volle Verständnis finden wird, dafür aber den auserwählten Kreis der mit klassischer Schönheit gesättigten vornehmen und wahrhaft edlen Geister hinreißt und bezaubert.

Allerdings hat Goethe diese Höhe der Vollendung nicht sofort im ersten Anlauf erreicht. Auch hier hat sich Schillers herrliches Wort bewährt: „Da, da spanne sich des Fleißes Nerve, und beharrlich ringend unterwerfe der Gedanke sich das Element. — Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre, und im Staube bleibt die Schwere mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück. Nicht der Masse qualvoll abgerungen, schlank und frei, wie aus dem Nichts gesprungen, steht das Bild vor dem entzückten Blick. Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen in des Sieges hoher Sicherheit; ausgestoßen hat es jeden Zeugen menschlicher Bedürftigkeit." So hat nur der andauernde Fleiß des Dichters es dahin gebracht, daß sein Kunstwerk „schlank und frei, wie aus dem Nichts gesprungen" erscheint.

Die erste Bearbeitung unternahm er am 14. Februar 1779; sie ward, unter vielfachen Störungen einer Dienstreise, am 28. März desselben Jahres abgeschlossen. Sie war in Prosa gefaßt. Schon am 6. April erfolgte die erste Aufführung auf Schloß Ettersburg: Goethe selbst spielte den Orestes, die berühmte Schauspielerin Korona Schröter Iphigenie. Doch fühlte der Dichter bald, daß dem hohen Fluge seiner Poesie nur die metrische Form bequem sei; er goß sie im Frühjahr 1780 in „freie", d. h. ungleichmäßig auf die Zeilen verteilte Jamben um. Aber auch diese Form genügte ihm noch nicht. Indem er zurückkehrte zu einer halbrhythmischen Prosa, richtete er vorzüglich auf sachliche Er-

weiterungen und Verbesserungen sein Augenmerk; diese Umarbeitung fand statt vom April bis in den November 1781. Aber die endgiltige Gestalt in Zeilen von fünf Jamben erhielt „Iphigenie" erst auf der italienischen Reise vom September 1786 bis zu Ende des Jahres. „Sie quillt auf, das stockende Silbenmaß wird in fortgehende Harmonie verwandelt", schrieb der Dichter seinem Herzog. Am 19. Oktober meldet er von Bologna aus, daß er eine heilige Agathe von Rafael gefunden habe, welcher der Künstler eine gesunde, sichere Jungfräulichkeit gegeben, ohne Kälte und Roheit. „Ich habe mir die Gestalt wohlgemerkt und werde ihr im Geist meine Iphigenie vorlesen, und meine Heldin nichts sagen lassen, was diese Heilige nicht aussprechen möchte." Aus Rom schrieb er dann am 6. Januar 1787: „Ich kann nun vermelden, daß Iphigenie endlich fertig geworden ist, d. h. daß sie in zwei ziemlich gleichlautenden Exemplaren vor mir auf dem Tische liegt, wovon das eine nächstens zu euch wandern soll. Nehmet es freundlich auf. — — Am Gardasee, als der gewaltige Mittagswind die Wellen ans Ufer trieb, wo ich wenigstens so allein war, als meine Heldin am Gestade von Tauris, zog ich die ersten Linien der neuen Bearbeitung, die ich in Verona, Vicenz, Padua, am fleißigsten aber in Venedig fortsetzte. Sodann aber geriet die Arbeit in Stocken, ja ich war auf eine neue Erfindung geführt, nämlich „Iphigenie in Delphi" zu schreiben, welches ich auch sogleich gethan hätte, wenn nicht die Zerstreuung und ein Pflichtgefühl gegen das ältere Stück mich abgehalten hätte. In Rom aber ging die Arbeit in geziemender Stetigkeit fort. Abends beim Schlafengehen bereitete ich mich aufs morgende Pensum, welches dann sogleich beim Erwachen angegriffen wurde. Mein Verfahren dabei war ganz einfach: ich schrieb das Stück ruhig ab, und ließ es Zeile vor Zeile, Periode vor Periode, regelmäßig erklingen. Was daraus entstanden ist, werdet ihr beurteilen. Ich habe dabei mehr gelernt als gethan." — Am 10. Januar endlich ging das eine der beiden fertig gewordenen Exemplare seines „Schmerzenkindes" an Herder ab.

Nichts kann lehrreicher sein hinsichtlich der Wechselwirkung zwischen Form und Stoff als eine Vergleichung der vierfachen Gestalt von „Iphigenie", die uns jetzt durch Jakob Bächtold in übersichtlicher Weise zugänglich gemacht ist [1]). Von Gestalt zu Gestalt ist immer größere Annäherung an die Vollendung unverkennbar, am stärksten aber tritt sie hervor zwischen der dritten und der vierten. Da kürzt und schmiegt und rundet sich die Rede unter dem Zwang des Rhythmus; die feste Länge der Zeile öffnet sich lockend dem beschreibenden, malenden, stimmenden Epitheton; Alltägliches muß sich veredeln, will es den Schmuck des Ver-

1) Goethes Iphigenie auf Tauris. In vierfacher Gestalt herausgegeben von Jakob Bächtold. Freiburg i. Br. und Tübingen, J. C. B. Mohr. 1883.

ses tragen; die Wogen der Leidenschaft gehen ruhiger und mächtiger zugleich; zu dem Ausdruck des Schmerzes tritt rührend und noch tiefer ergreifend der musikalische Klang des Verses; sicher, gehalten und scharf zugleich messen sich die Worte in der Stichomythie; mit überzeugender Würde, mit gewinnender Schönheit erscheint die Sentenz; mit Adel und Bedeutung wahrt die ernste Rede das gefährdete Recht der Persönlichkeit.

Indessen — wie nahe auch Goethes Schöpfung an die Vollkommenheit herankommt: absolut vollkommen ist keines Menschen Werk, und so ist es denn auch nicht befremdlich, daß der geniale Gottfried Hermann in seiner Vorrede zur euripideischen „Iphigenie auf Tauris" einige Kleinigkeiten in der Goetheschen Komposition, wie hoch er diese auch im ganzen stellt, angreift und bemängelt.

Dahin gehört zuerst, daß er des Pylades Vorgeben, er und sein Begleiter seien Kreter (V. 824), unmotiviert nennt; denn da er ja nicht wisse, daß die Priesterin Agamemnons Tochter sei, so erscheine es für sie ganz gleichgiltig, ob die Gefangenen aus Mykenä oder aus Kreta stammen. Allerdings werde durch dies Vorgeben die nachherige herrliche Erkennungsscene eingeleitet, aber der Dichter dürfe nicht Motive, die ihm bequem seien, benutzen, wenn sie nicht mit innerer Notwendigkeit aus der Natur der handelnden Charaktere hervorgehen. Allein bei diesem Tadel scheint vergessen zu sein, daß kurz vorher (V. 765) Pylades den verschlagenen Odysseus als sein Lebensideal hingestellt hat; in Odysseus' Art aber lag es, in zweifelhaften Lagen erst dann seinen wahren Namen zu nennen, wenn er durch längere Prüfung sich von der Sicherheit des Bodens überzeugt hatte. Und in diesem Falle hatte der schlaue Pylades in der That sachliche Gründe, seinen und Orestes' Namen vorerst zu verhehlen; es galt, das Wohlwollen der Priesterin, deren Güte ihm gerühmt war (V. 775), zu gewinnen, wie leicht aber konnte das verscherzt werden, wenn Orestes ihr als der fluchbeladene Muttermörder vorgeführt ward; in weit milderem Lichte mußte ihr der Kreter Laodamas erscheinen, der angeblich im heftigen Zorne seinen rauhen und wilden Bruder erschlagen hatte.

Noch weniger Bestand hat Hermanns zweite Ausstellung, daß Iphigenie (V. 1093) Orestes so plötzlich abgehen lasse, ohne ihn zu umarmen und ihre stürmische Freude ihm kundzugeben. Iphigenie ist von dem wie ein aufleuchtender Blitz herausfahrenden Worte „Ich bin Orest" zunächst wie betäubt, sie vermag die Wirklichkeit nicht zu fassen, und da der Bruder nach dem ihn zermalmenden Geständnis, daß er der Muttermörder sei, ganz natürlich die Nähe der reinen Priesterin meidet und seinen Freund Pylades aufsucht, steht sie einige Zeit wie gelähmt und bewältigt da, bis ihr Gefühl sich in dem wundervollen Gebete „So steigst du denn, Erfüllung" u. s. w. frei macht. Das ist alles ebenso natürlich, wie es herrlich erfunden ist.

Indem wir einige ganz unbegründete Bemängelungen Hermanns übergehen, kommen wir auf seinen dritten Einwand, daß es durchaus der erforderlichen Wahrscheinlichkeit entbehre, daß die Gefangenen im Hain der Göttin unbewacht und ungehemmt auftreten. In diesem Punkte ist allerdings Euripides peinlich genau, aber wenn Goethe es mit Recht für unverträglich mit der Würde der Poesie hält, die Helden gleich Sklaven während der ganzen Handlung gefesselt erscheinen zu lassen, so verstößt er damit doch keineswegs gegen die Wahrscheinlichkeit. Der heilige Hain liegt auf einer Insel, vgl. zu V. 1089; sobald die Priesterin also V. 801 dem Pylades und V. 926 dem Orestes die Bande abgenommen hat „zum Zeichen eines schmerzlichern Geschicks", braucht sie nicht mehr zu befürchten, daß die Gefangenen entfliehen. Sie sind im Bann der Göttin, die ebenso wohl durch ihre Macht wie durch die den Hain umspülende See jedes Entweichen verhindern wird. Nach der Erkennungsscene aber entfernt sich Iphigenie, um Pylades zu suchen (V. 1252), und beide kehren (V. 1310) auf die Bühne zurück, um dem ohnmächtigen Orestes Beistand zu leisten. Man sieht wohl, daß der Dichter zu vornehm war, um jedes kleinliche Detail mit peinlicher Genauigkeit zu erwähnen und so von der Sonnenhöhe seiner Poesie herabzusteigen, daß er aber selbst in der höchsten Begeisterung nicht gegen die prosaische Wahrscheinlichkeit verstoßen hat.

Was endlich den von G. Hermann ausgesprochenen Tadel des kurzen und lakonischen Schlußwortes „Lebt wohl" betrifft, einen Tadel, dem sich auch Wilhelm Ernst Weber (Goethes Iphigenie. Zum Schul- und Privatgebrauch erläutert, 2. Aufl., Bremen, J. G. Heyse, 1878) anschließt, indem er den Schluß kurz und herbe nennt, so hätten diese beiden Gelehrten schon durch den Umstand, daß Goethe von der ersten bis zur letzten Bearbeitung das Schlußwort unverändert beibehalten, also unzweifelhaft als einen genügend vollen Ausklang des Dramas betrachtet hat, bedenklich werden müssen, ob sie nicht in ihrer Auffassung des Schlusses sich irrten. Wie der Dichter ihn im Lauf der Jahre nicht geändert hat, so ist es auch, wie August Hagemann [1]) mit vollem Recht bemerkt, sehr zweifelhaft, ob es jemandem gelingen würde, etwas von größerer oder auch nur gleicher Wirkung an die Stelle desselben zu setzen. „Der Skythe setzt ins Reden keinen Vorzug, am wenigsten der König." „Das ganze Stück hat uns mit dem Charakter des Königs, dem edlen Kern, der unter rauher Schale geborgen ist, hat uns mit seiner tiefgewurzelten Liebe zu Iphigenie bekannt gemacht: wer möchte nun nicht fühlen, was in dem einen kurzen Worte alles liegt? Auf die Kunst des mit dem Dichter denkenden Schauspielers hat freilich Goethe mitgerech-

1) Goethes Iphigenie auf Tauris. Von Dr. A. Hagemann, weil. Direktor des Königl. Gymnasiums zu Graudenz. Herausgegeben von Paul Hagemann. Riga, Schnakenberg, 1883.

net." Das ist unzweifelhaft richtig, nur möchte ich nicht mit Hagemann glauben, daß der König den Scheidenden bei dem knappen Trennungsworte die Rechte als Pfand der Freundschaft reicht: er erhebt vielmehr seine Hand zum Segensgruße gegen sie und wendet sich dann in tief schmerzlicher Bewegung, sein Angesicht verhüllend, von ihnen hinweg. So ist sein Abschiedswort nichts weniger als „kurz und herbe".

Auch dieses Drama ist ein Bruchstück aus „der großen Konfession" Goethes, eine echt dichterische Gestaltung seiner inneren Erlebnisse. Treffend bemerkt in dieser Beziehung Gervinus: „Man glaube nicht, daß dieses Stück, weil es seinen Gegenstand aus dem dramatischen Kreise der Alten nimmt, weil es dem Inhalt nach so ganz von den Bedingungen unseres Lebens abzuliegen scheint und weil es den Bau und den Ton der alten Stücke trägt, darum aus der Reihe der übrigen Werke Goethes herausträte, die mit sichtbaren Fäden an seine eigene Existenz geknüpft sind, wie er selber auf Weg und Steg mit pragmatischer Gewissenhaftigkeit nachweist. Es ist kein Spiel eitler Worte, wenn wir sagen, daß dieses reine, edle Dichtungswerk voll Milde und Frieden als ein Symbol dasteht, indem der zur Klarheit und Ruhe gekommene Dichter, der seine titanische Zeit und Qual eben abgelegt hatte, dessen dichterischer Eifer sich sonst um den gefolterten Prometheus drängte, der selbst seinen Freunden Prometheus hieß und sich selber das Los des Tantalus bisher zugeschrieben hatte, jetzt seine eigene Versöhnung in der jenes Heroenhauses besang, welchem, gleich jener himmelsstürmerischen Jugend, statt des Rates, der Mäßigung, der Weisheit nur wütende Begierde eigen war. In der sanften Stimmung seiner neugewonnenen Befriedigung suchte er nicht ohne den innersten Trieb das Thema dieser Versöhnung unter seinen alten Planen zuerst hervor."

Iphigenie auf Tauris.

Perſonen.

Iphigenie.
Thoas, König der Taurier.
Oreſt.
Pylades.
Arkas.

Schauplatz: Hain vor Dianens Tempel.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iphigenie (allein). Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin ſtilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit ſchauderndem Gefühl,
Als wenn ich ſie zum erſtenmal beträte,
Und es gewöhnt ſich nicht mein Geiſt hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im erſten, fremd.
Denn ach! mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer ſteh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele ſuchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brauſend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geſchwiſtern
Ein einſam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächſte Glück vor ſeinen Lippen weg.
Ihm ſchwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach ſeines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerſt den Himmel vor ihm aufſchloß, wo
Sich Mitgeborne ſpielend feſt und feſter
Mit ſanften Banden aneinander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zuſtand iſt beklagenswert.
Zu Haus und in dem Kriege herrſcht der Mann,
Und in der Fremde weiß er ſich zu helfen.

Der erſte Auftritt bringt uns in wunderbarer Schönheit Iphigeniens Sehnſucht nach der Heimat im fernen Griechenland zum Bewußtſein.

V. 21. „Mitgeborne" ſind Geſchwiſter, griechiſch *σύγγονοι*. „Feſt und feſter" iſt eine bei Goethe nicht ſeltene Art der Steigerung für „immer feſter und feſter". Vgl. V. 1691: „Mein eigen Schickſal macht mir bang und bänger".

Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg!
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie enggebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir, meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus', wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Trojas umgewandten Mauern rühmlich

V. 30 und 31 scheinen mir zu den wenigen Stellen zu gehören, in denen der Ausdruck dem Dichter nicht vollkommen gelungen ist. Statt „ist Pflicht und Trost" sollten wir zur Vorbereitung auf das Folgende erwarten „ist ein trauriges Los für eine Frau". Entweder hat Goethe in einer kaum zu rechtfertigenden Prägnanz sich so ausgedrückt, wie oben steht, für: „Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen, ist ein traurig Los, aber in der treuen Pflichterfüllung kann die Frau alsdann doch noch einen Trost finden" — oder es ist in den ersten Abschriften nach V. 30 durch Versehen ein Vers ausgefallen, der den nicht füglich zu entbehrenden Zwischengedanken enthielt. Die drei ersten Bearbeitungen setzen statt des V. 30 den Gedanken: „sie dankt ihr Wohl stets andern, öfters Fremden"; in ihnen ist kein Anhalt zur Erklärung des V. 30 zu finden.

V. 34. „In ernsten heil'gen Sklavenbanden", weil sie Priesterin der Diana oder Artemis ist. In den früheren Bearbeitungen hieß es: „Auch hier an dieser heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sklaverei."

V. 37. „Dir, meiner Retterin", bezieht sich darauf, daß nach der späteren Wendung der Sage Iphigenie, als sie in Aulis geopfert werden sollte, von der Göttin Artemis in einem Nebel entrückt und nach Tauris versetzt ward.

V. 45. „Göttergleich" nennt sie im Gebete ihren Vater mit einem homerischen Beiworte, um die kindliche Bewunderung seiner Hoheit und Schönheit auszudrücken.

V. 47 bezeichnen die „umgewandten Mauern" nach griechischem Vorgang die völlige Zerstörung der Stadt (ἀνατρέπειν). Über das Weichbild vertilgter Städte führte man im Altertum den Pflug, um symbolisch anzudeuten, daß die Erde ihrem ursprünglichen Zweck zurückgegeben würde.

Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast:
So gieb auch mich den Meinen endlich wieder
Und rette mich, die du vom Tod errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas. Der König sendet mich hierher und heut
Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
Dies ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König und dem Heer,
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.

Iphigenie. Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
Und unsre Göttin sieht willkommnem Opfer
Von Thoas' Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas. O fänd' ich auch den Blick der Priesterin,
Der werten, vielgeehrten, deinen Blick,
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnisvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon jahrelang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.

V. 50 bezweifle ich durchaus, daß „die schönen Schätze", wie man fast allgemein versteht, Apposition zum Vorhergehenden sind. Man würde in dieser Apposition Goethes treffende Sprechweise vermissen: wie könnte er die Gattin und die Kinder des Agamemnon seine „schönen Schätze" nennen, anstatt seine „Kleinodien"? Aber auch die älteren Bearbeitungen weisen uns den richtigen Weg der Erklärung; dort heißt es übereinstimmend: „Hast du meine Geschwister Elektren und Oresten den Knaben und unsere Mutter, ihm zu Hause den schönen Schatz bewahrt." In dieser Fassung ist es unmöglich, den schönen Schatz als Apposition zum Vorhergehenden zu fassen; es ist damit vielmehr die in der Schatzkammer ruhende kostbare Habe, von deren Besitz die Macht und das Ansehen eines Königs abhing, bezeichnet. Nur auf diesen wirklichen Schatz von Silber und Gold und Edelsteinen paßt der Zusatz „schön".

Der zweite Auftritt dient zur Einleitung für die Werbung des Thoas. Iphigeniens Vereinsamung, die in der ersten Scene, im Gebet an die Göttin, so rührend sich kundgab, nimmt hier den Ton kalter Zurückhaltung an: man fühlt, daß sie den Tauriern noch immer fremd ist.

V. 59. Der König ist dem Heere vorauf, um im Tempel sein Opfer darzubringen; daher meldet Arkas, daß Thoas kommt und das langsamer zu-Heer im Heranrücken begriffen ist. damit ihr Zorn

V. 60. „Wir", d. h. ich und meine Gehilfinnen.

So lang ich dich an dieser Stätte kenne,
Ist dies der Blick, vor dem ich immer schaudre;
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
Ins Innerste des Busens dir geschmiedet.

Iphigenie. Wie's der Vertriebnen, der Verwaisten ziemt.

Arkas. Scheinst du dir hier vertrieben und verwaist?

Iphigenie. Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?

Arkas. Und dir ist fremd das Vaterland geworden.

Iphigenie. Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band,
Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen strebten: leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit eh'rner Faust entzwei. Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

Arkas. Wenn du dich so unglücklich nennen willst,
So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie. Dank habt ihr stets.

Arkas. Doch nicht den reinen Dank,
Um dessentwillen man die Wohlthat thut,
Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirte zeigt.
Als dich ein tief geheimnisvolles Schicksal
Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,
Kam Thoas dir, als einer Gottgegebnen,

V. 71. Arkas schaudert vor Iphigeniens Blick, weil sie ihn so eisig kalt und fremd und hoheitsvoll ansieht, nicht weil er ein schreckliches Geheimnis in ihr vermuten muß.

V. 75. „Hier", wo Iphigenie die allgemeine Liebe und Verehrung gefunden hat.

V. 81—83 zeichnen das geschwisterliche Verhältnis durch das Gleichnis von den Ölzweigen, die, lieblich gesellt, aus der Wurzel des alten Ölbaums hervorschießen (Ps. 128, 3).

V. 84. Der „fremde Fluch" ist der Fluch, der vom Tantalus stammte und auch die unschuldige Iphigenie ergriff.

V. 86. „Mit eherner Hand", d. h. mit harter, gefühlloser Faust. Der die völlige ist dem homerischen χάλκεος nachgebildet.
Städte führte man?. „Unglücklich kannst du dich nur dann nennen, wenn du Erde ihrem ursprünglichen gegengetragene Liebe anerkennst."

Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen,
Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,
Weil niemand unser Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht
Nach altem Brauch, ein blutig Opfer, fiel.

Iphigenie. Frei atmen macht das Leben nicht allein.
Welch Leben ist's, das an der heil'gen Stätte,
Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,
Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das
Ein fröhlich, selbstbewußtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethes, selbstvergessend,
Die Trauerschar der Abgeschiednen feiert?
Ein unnütz Leben ist ein früher Tod;
Dies Frauenschicksal ist vor allem meins.

Arkas. Den edlen Stolz, daß du dir selbst nicht g'nügest,
Verzeih' ich dir, so sehr ich dich bedaure;
Er raubet den Genuß des Lebens dir.
Du hast hier nichts gethan seit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat den alten grausamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr,
Mit sanfter Überredung aufgehalten,
Und die Gefangnen vom gewissen Tod
Ins Vaterland so oft zurückgeschickt?
Hat nicht Diane, statt erzürnt zu sein,
Daß sie der blut'gen alten Opfer mangelt,

V. 106 sagt: „Zu einem wahrhaften Leben gehört mehr als freies Atmen, gehört auch Glück und Liebe; hier ist das Leben für mich inhaltslos, ein zweiter Tod" (V. 53). Darauf bezieht sich auch der Ausdruck „gleich einem Schatten um sein eigen Grab". Nach dem Glauben des Altertums müssen die Seelen der Bösen unstet umherschweifen und als Gespenster nächtlich den Wandrer schrecken. Daher auch bei uns noch die abergläubische Furcht des Volkes, nachts über einen Friedhof zu gehen.

V. 112. Die „grauen Tage" bezeichnen die düstere, durch kein Sonnenlicht erheiterte Luft des Totenreiches, wo die Gestorbenen, nachdem sie durch einen Trunk aus dem Flusse Lethe (= Vergessenheit) die Erinnerung an das Leben verloren haben, als wesenlose Schatten feiern, d. h. müßig dahinträumen.

V. 123. Artemis oder Diana ist eigentlich der personifizierte Mond, dem ein dämonischer Einfluß auf das Meer wie auf die Phantasie der Menschen zugeschrieben ward; daher wurden in ältester Zeit der Mondgöttin, damit ihr Zorn beschwichtigt würde, Menschenopfer dargebracht.

Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?
Umschwebt mit hohem Fluge nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
Und fühlt nicht jeglicher ein besser Los,
Seitdem der König, der uns weis' und tapfer
So lang geführet, nun sich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut und uns
Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert?
Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst,
Und an dem unwirtbaren Todesufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?

Iphigenie. Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt.

Arkas. Doch lobst du den, der, was er thut, nicht schätzt?

Iphigenie. Man tadelt den, der seine Thaten wägt.

Arkas. Auch den, der wahren Wert zu stolz nicht achtet,
Wie den, der falschen Wert zu eitel hebt.
Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,
Der treu und redlich dir ergeben ist:
Wenn heut' der König mit dir redet, so
Erleichtr' ihm, was er dir zu sagen denkt.

Iphigenie. Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.

Arkas. Bedenke, was du thust und was dir nützt!
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
Und diesen wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn
Als seines Reiches Folger an, er fürchtet

V. 131. „Der Sieg" wird als segensreicher Genius gedacht, der das Heer umschwebt, oder, wenn die Feinde, von Schrecken erfüllt, vor der Schlacht fliehen, ihm sogar vorauseilt.

V. 137. Der König erleichtert den Seinigen die Pflicht des schweigenden Gehorsams, indem er nur solche Befehle giebt, die jeder ohne inneres Widerstreben ausführen kann.

V. 139. Aus Iphigenie träufelt, wie aus der Balsamstaude, mildernder Segen auf den König, dessen harter Sinn dadurch erweicht wird, und so mittelbar auf die Tausende seiner Unterthanen.

V. 142. Das „unwirtbare Todesufer" ist die ungastliche Meeresküste, die früher jedem Fremden den Tod gebracht hat.

V. 145. Iphigenie denkt an ihre eigentliche Lebensaufgabe, die Entsühnung ihres fluchbeladenen Hauses.

Ein einsam, hilflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod.
Der Skythe setzt ins Reden keinen Vorzug,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist zu befehlen und zu thun,
Kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsätzlich Mißverstehen! Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen!

Iphigenie. Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?

Arkas. Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie. Es ist die schrecklichste von allen mir.

Arkas. Gieb ihm für seine Neigung nur Vertrau'n!

Iphigenie. Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

Arkas. Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?

Iphigenie. Weil einer Priesterin Geheimnis ziemt!

Arkas. Dem König sollte nichts Geheimnis sein!
Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch,
Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphigenie. Nährt er Verdruß und Unmut gegen mich?

Arkas. So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich
Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat, dich zu besitzen. Laß,
O überlaß ihn nicht sich selbst! damit
In seinem Busen nicht der Unmut reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rat mit Reue denkest!

Iphigenie. Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt und dem Verehrung

V. 164. Die knappe und gedrungene Rede der Skythen war bei den Griechen sprichwörtlich.

V. 174. Thoas' Werbung ist für Iphigenie die schrecklichste aller Drohungen, weil ihr durch eine Vermählung mit ihm die Rückkehr in die Heimat und die Entsühnung ihres Hauses unmöglich gemacht würde. Auch hat sie für ihn nur die kindliche Verehrung einer Tochter, die sich nie in bräutliche Hingebung verwandeln kann.

V. 176. Das heißt „wenn er mir nur erst die Gewißheit giebt, nicht um mich werben zu wollen".

V. 189 ff. denkt Arkas an die Wiederherstellung der blutigen Opfer, die Thoas in seinem Unmut vielleicht beschließen könne. Aus Iphigenien aber, die sein Wort auf gewaltsame Vermählung deutet, bricht leidenschaftlicher Zorn hervor zur Verteidigung ihrer Jungfräulichkeit.

Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er vom Altar
Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf' ich alle Götter und vor allen
Dianen, die entschloßne Göttin, an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewiß,
Und Jungfrau einer Jungfrau gern gewährt.

Arkas. Sei ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird;
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
Drum bitt' ich dich, vertrau ihm, sei ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst!

Iphigenie. O sage, was dir weiter noch bekannt ist!

Arkas. Erfahr's von ihm! Ich seh' den König kommen.
Du ehrst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt. (Ab.)

Iphigenie (allein). Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rat des Treuen folgen soll;
Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohlthat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

V. 195. Die Altäre waren Asyle aller Hilfsbedürftigen, und selbst den größten Verbrecher, wenn er an einen solchen geflüchtet, durfte man da nicht antasten, ohne sich einer Versündigung gegen die den Flehenden schützenden Götter schuldig zu machen (Weber).

V. 201. Für „ein gewaltsam neues Blut ꝛc." geben die drei älteren Bearbeitungen: „Solche rasche Jünglingsthat herrscht nicht in Thoas' Blut". Dies giebt schon einen Fingerzeig für die richtige Deutung der Worte: „ein gewaltsam neues Blut". Sie sollen auf keinen Fall sagen, daß das Blut ein neues, von dem früheren ruhigen verschiedenes geworden ist, sondern „neu" steht hier geradezu für „jung", das nur deshalb vermieden ist, weil im folgenden Vers „Jünglingsthat" vorkommt. Ein junges Blut kann recht wohl ein neues, d. h. ein noch nicht lange dagewesenes, genannt werden. Vgl. V. 1480 „ein neues Volk", d. h. ein junges.

V. 204. Schluß = Beschluß.

V. 209. Iphigenie ist voll ängstlicher Spannung, was der König vorhabe, wenn sie seine Werbung ablehne.

V. 218 und 219 deuten auf Iphigeniens wesentlichste Eigenschaft, durch die später die Lösung herbeigeführt wird, ihre Wahrheitsliebe hin. Sie wünscht sich, ihrem mächtigen Beschützer Gefälliges sagen zu können, aber nur soweit es

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichtum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über viele sorgend herrschest,
Du auch vor vielen seltnes Glück genießest!

Thoas. Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest teil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang die Rache meinen Geist besaß,
Empfand ich nicht die Öde meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts, das mich ergötze.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg' und Unmut still gedämpft.

---

mit der Wahrheit übereinstimme. Zu lügen, namentlich ihm Liebe zu heucheln, vermag sie nicht.

Dritter Auftritt.

Voll Hoheit tritt die reine Jungfrau dem begehrlichen König entgegen; er, immer mehr durch ihre Abweisung gereizt, befiehlt in grimmigem Unmut, die abgeschafften Menschenopfer wiederherzustellen. Zur Begründung ihrer Weigerung erzählt sie, in natürlichster Veranlassung, ihres Hauses und ihre eigenen Schicksale.

V. 223. Fülle ist hier keineswegs = Erfüllung. Vielmehr steht „Wunsch" metonymisch für das Gewünschte, der Vers sagt also einfach: „Die Göttin möge dir die Fülle der Dinge, die du fromm wünschest, gewähren."

V. 226 enthält eine der schwierigsten Stellen, viel deutlicher war die Fassung in den früheren Gestaltungen. Da hieß es: „Der Ruhm des Menschen hat enge Grenzen, und den Reichtum genießt oft der Besitzer nicht." Damit wies Thoas die beiden ersten Segenswünsche Iphigeniens ab („was soll mir ein beschränkter Ruhm? was soll mir Reichtum?"), um an den dritten, den das Wohl seines Hauses betreffenden, seine Werbung zu knüpfen. Die jetzige Fassung vermag ich nur so zu erklären: „Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk *mein häusliches Glück* rühmte, mich *glücklich priese*. Denn was ich erwarb, genießen andere mehr als ich. Aber der ist der Glücklichste, dem in seinem Hause Wohl bereitet ist." Alle anderen Deutungen sind als unpassend abzuweisen.

V. 234. „Besaß" = „eingenommen hatte", ein dem Griechischen nachgebildeter Ausdruck.

Ein jeder ſinnt, was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderloſen, weil er muß.
Nun komm' ich heut' in dieſen Tempel, den
Ich oft betrat, um Sieg zu bitten und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunſch
Trag' ich im Buſen, der auch dir nicht fremd
Noch unerwartet iſt: ich hoffe, dich,
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie. Der Unbekannten bieteſt du zu viel,
O König, an. Es ſteht die Flüchtige
Beſchämt vor dir, die nichts an dieſem Ufer
Als Schutz und Ruhe ſucht, die du ihr gabſt.

Thoas. Daß du in das Geheimnis deiner Ankunft
Vor mir, wie vor dem letzten, ſtets dich hülleſt,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dies Ufer ſchreckt die Fremden: das Geſetz
Gebietet's und die Not. Allein von dir,
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfangner Gaſt, nach eignem Sinn
Und Willen ihres Tages ſich erfreut,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirt
Für ſeine Treue wohl erwarten darf.

Iphigenie. Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
Nicht Mißtrau'n. Denn vielleicht, ach! wüßteſt du,
Wer vor dir ſteht, und welch verwünſchtes Haupt
Du nährſt und ſchützeſt, ein Entſetzen faßte
Dein großes Herz mit ſeltnem Schauer an,
Und ſtatt die Seite deines Thrones mir
Zu bieten, triebeſt du mich vor der Zeit
Aus deinem Reiche; ſtießeſt mich vielleicht,

V. 255 ſchwanken die Ausgaben merkwürdig zwiſchen den Lesarten „Abkunft" und „Ankunft". Die älteſte Geſtaltung hat „Ankunft", die zweite „Abkunft", die dritte wieder „Ankunft", die vierte endlich „Abkunft". Man könnte in letzterem eine abſichtliche Verbeſſerung des Dichters ſehen, es kann aber auch ein Druckfehler ſein. Ich entſcheide mich für „Ankunft", weil im Vorhergehenden nur von der Flüchtigen, die „an dieſem Ufer Schutz und Ruhe ſuchte" die Rede iſt (vgl. V. 97).

V. 258. Die Not hat das Geſetz gegeben, alle Fremden zu opfern, denn ſonſt könnten Anſiedler nach und nach das ganze Land beſetzen.

V. 260. „Fromm" = aus Ehrfurcht vor den Göttern zugeſtanden.

V. 268. „Verwünſchtes" = „fluchbeladenes" (von fremdem Fluche belaſtetes).

Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht iſt,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von ſeinem Haus Vertriebnen überall
Mit kalter, fremder Schreckenshand erwartet.
Thoas. Was auch der Rat der Götter mit dir ſei,
Und was ſie deinem Haus und dir gedenken,
So fehlt es doch, ſeitdem du bei uns wohnſt
Und eines frommen Gaſtes Recht genießeſt,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte ſchwer zu überreden ſein,
Daß ich an dir ein ſchuldvoll Haupt beſchütze.
Iphigenie. Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gaſt.
Thoas. Was man Verruchten thut, wird nicht geſegnet.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern!
Es fordert dies kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warſt, ſo warſt du's mir.
Auch ſei ihr Wink noch künftig mein Geſetz:
Wenn du nach Hauſe Rückkehr hoffen kannſt,
So ſprech' ich dich von aller Fordrung los.
Doch iſt der Weg auf ewig dir verſperrt,
Und iſt dein Stamm vertrieben oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöſcht,
So biſt du mein durch mehr als ein Geſetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.
Iphigenie. Vom alten Bande löſet ungern ſich
Die Zunge los, ein langverſchwiegenes
Geheimnis endlich zu entdecken; denn,
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens ſichre Wohnung, ſchadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus' Geſchlecht.
Thoas. Du ſprichſt ein großes Wort gelaſſen aus.
Nennſt du den deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen ehmals Hochbegnadigten

V. 276. „Elend" hier in ſeiner eigentlichen Bedeutung = „Aufenthalt in fremdem Lande, Verbannung". Die „kalte, fremde Schreckenshand" ſteht zu den warm umfangenden Armen liebevoller Verwandten in Gegenſatz.

V. 300. Das Verſprechen des Thoas, daß Iphigenie zu den Ihrigen zurückkehren ſolle, wenn Rückkehr überhaupt möglich ſei, bewegt ſie, ihre Herkunft zu offenbaren. Mit bedeutſamen Worten leitet ſie die Enthüllung des großen Geheimniſſes ein.

Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rat und Tafel zog,
An dessen alterfahrnen, vielen Sinn
Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst
Wie an Orakelsprüchen sich ergötzten?

Iphigenie. Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen, wie mit ihresgleichen, wandeln;
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach,
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräter;
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
Des großen Donn'rers nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
War streng, und Dichter singen: Übermut
Und Untreu' stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach! und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß.

Thoas. Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

Iphigenie. Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel

V. 315 ff. Voll von Pietät spricht Iphigenie von ihrem großen Ahnherrn Tantalus, von dem nur durch Dichter verbreitet sei, daß Untreue und Übermut ihn gestürzt habe; er sei kein Verräter gewesen, nur sei er durch den Umgang mit den Göttern verführt, sich ihresgleichen zu dünken.

V. 324. „Jovis", der lateinische Gen. von „Jupiter", als bequeme dichterische Form aus den alten Poeten der Schlesischen Schule beibehalten (Weber).

V. 325. Der Tartarus ist nach Homer ein finsterer, nie von der Sonne erhellter Abgrund, so tief unter dem Hades, als der Himmel über der Erde ist; dorthin verstieß Zeus den Kronos und die Titanen, als sie sich gegen ihn aufgelehnt hatten. Der Tartarus heißt der alte, weil er vor der Erde aus dem Chaos geschaffen war.

V. 328 ff. Auf die Frage, ob das Geschlecht des Tantalus des Ahnherrn Schuld oder die eigene getragen habe, antwortet Iphigenie: „Beides! Denn die Schuld des Ahnherrn pflegt für die Nachkommen eine Lockung zu neuer Sünde zu sein, die Bethörung (Ate) kommt über sie und reißt sie ins Verderben." Daher heißt es nach äschyleischer Anschauung und in äschyl. Ausdrucksweise: „Zwar die Kraft war das sichere und unverkennbare Erbteil der Enkel, aber die Gottheit (Zeus) sandte ihnen die Ate, die ihren Geist gegen alle Mäßigung verschloß, indem sie ein unzerbrechlich Band um ihre Stirn schmiedete." Der Ausdruck erinnert an das äschyleische *σιδηρόφρων* und das horazische Illi robur et aes triplex circa pectus erat, soll wohl hindeuten auf die rohe Gefühllosigkeit der Tantaliden für alles Ideale. Denn wie auch bei uns eine hohe und gewölbte Stirn von einer hochentwickelten, eine niedrige und gedrückte aber durchweg von einer verkümmerten Geisteskraft zeugt, so bezeichnet das um die Stirn geschmiedete eherne Band die Rückständigkeit der Pelopiden hinsichtlich der Entwicklung des Geistes. Übrigens tritt dies Gleichnis erst in der dritten Gestaltung des Dramas auf.

Gewiſſes Erbteil; doch es ſchmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band;
Rat, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem ſcheuen, düſtern Blick;
Zur Wut ward ihnen jegliche Begier,
Und grenzenlos drang ihre Wut umher.
Schon Pelops, der Gewaltigwollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrat und Mord das ſchönſte Weib,
Önomaus' Erzeugte, Hippodamien.
Sie bringt den Wünſchen des Gemahls zwei Söhne,
Thyeſt und Atreus. Neidiſch ſehen ſie
Des Vaters Liebe zu dem erſten Sohn
Aus einem andern Bette wachſend an.
Der Haß verbindet ſie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erſte That.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und ſie entleibt
Sich ſelbſt —

Thoas. Du ſchweigeſt? Fahre fort zu reden!
Laß dein Vertrau'n dich nicht gereuen! Sprich!

Iphigenie. Wohl dem, der ſeiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und ſtill ſich freuend
Ans Ende dieſer ſchönen Reihe ſich
Geſchloſſen ſieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;

V. 336. Pelops heißt der Gewaltigwollende wegen ſeiner rückſichtsloſen Leidenſchaftlichkeit, er ſah nicht um ſich, auch ihm war das „eherne Band der Ate um die Stirn geſchmiedet". Als er nach Elis gekommen war, unternahm er eine Wettfahrt mit dem König Önomaos, um deſſen Tochter Hippodameia zu gewinnen. Viele Freier waren ſchon getötet, aber Pelops beſtach den Wagenlenker Myrtilos, Önomaos zerſchellte mit dem ſtürzenden Wagen, und den Myrtilos ſchleuderte Pelops ins Meer.

V. 339 iſt keineswegs ein ſechsfüßiger Vers, das letzte i in Hippodamien iſt als j zu leſen.

V. 341. Der ältere der beiden Söhne des Pelops iſt Atreus (vgl. V. 360); beide vereinigt töten ſie ihren Halbbruder Chryſippos.

V. 343. „Wachſend" iſt natürlich mit „Sohn" zu verbinden.

V. 351. Iphigenie, überwältigt von dem Grauſen der Erinnerung, hat nach Erwähnung des Selbſtmords Hippodamiens innegehalten; erſt nach der erneuten Aufforderung des Thoas ſammelt ſie ſich zur Erzählung des Furchtbarſten in den ſchönen Verſen 351—359, die den Gedanken ausführen, daß die höchſte Stufe des Guten oder des Böſen erſt durch eine Reihe von Geſchlechtern erſtiegen wird.

Erſt eine Reihe Böſer oder Guter
Bringt endlich das Entſetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyeſt der Stadt,
Gemeinſam herrſchend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyeſt
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückiſch hatte ſchon
Thyeſt, auf ſchwere Thaten ſinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den ſeinen ſchmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Bruſt mit Wut und Rache
Und ſendet ihn zur Königsſtadt, daß er
Im Oheim ſeinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorſatz wird entdeckt; der König
Straft grauſam den geſandten Mörder, wähnend,
Er töte ſeines Bruders Sohn. Zu ſpät
Erfährt er, wer vor ſeinen trunknen Augen
Gemartert ſtirbt; und die Begier der Rache
Aus ſeiner Bruſt zu tilgen, ſinnt er ſtill
Auf unerhörte That. Er ſcheint gelaſſen,
Gleichgültig und verſöhnt, und lockt den Bruder
Mit ſeinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, ſchlachtet ſie,
Und ſetzt die ekle, ſchaudervolle Speiſe
Dem Vater bei dem erſten Mahle vor.
Und da Thyeſt an ſeinem Fleiſche ſich
Geſättigt, eine Wehmut ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre ſchon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinſend
Ihm Haupt und Füße der Erſchlagnen hin. —
Du wendeſt ſchaudernd dein Geſicht, o König:
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleiſe.

V. 374. Atreus' Augen ſind „trunken" von wahnſinniger Luſt der Rache.

V. 387. Dem Verſe fehlt die letzte Hebung, um ihn zum vollen Fünffüßer zu machen. Der Dichter hat dieſen metriſchen Mangel ſehr gut gefühlt, aber ihn nachträglich geduldet, weil er erkannte, wie wirkungsvoll er das Grauſen Iphigeniens darſtelle.

Meiſterhaft iſt V. 390 an die vorhergehende Anrede an den König angeknüpft. Es ging die Sage, daß der Sonnengott beim Anblick der Greuel im Hauſe des Atreus ſchaudernd ſein Viergeſpann umgewandt habe, um ſie mit „Nacht und Grauen" zu bedecken.

Dies ſind die Ahnherrn deiner Prieſterin;
Und viel unſeliges Geſchick der Männer,
Viel Thaten des verworrnen Sinnes deckt
Die Nacht mit ſchweren Fittichen und läßt
Uns nur die grauenvolle Dämm'rung ſehn.

Thoas. Verbirg ſie ſchweigend auch! Es ſei genug
Der Greuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von dieſem wilden Stamme du entſprangſt.

Iphigenie. Des Atreus ält'ſter Sohn war Agamemnon:
Er iſt mein Vater. Doch ich darf es ſagen,
In ihm hab' ich ſeit meiner erſten Zeit
Ein Muſter des vollkommnen Manns geſehn.
Ihm brachte Klytämneſtra mich, den Erſtling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrſchte
Der König, und es war dem Hauſe Tantals
Die lang entbehrte Raſt gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieſer Wunſch erfüllt,
Daß zwiſchen beiden Schweſtern nun Oreſt,
Der Liebling, wuchs, als neues Übel ſchon
Dem ſichern Hauſe zubereitet war.
Der Ruf des Krieges iſt zu euch gekommen,
Der, um den Raub der ſchönſten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürſten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Ob ſie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten ſie
Auf günſt'gen Wind vergebens; denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas' Mund des Königs ält'ſte Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich ins Lager;
Sie riſſen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieſes Haupt. — Sie war verſöhnt:
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend

V. 396. „Die grauenvolle Dämmerung" iſt Nom. nicht Akk. Bächtolds Ausgabe, welche den erſten Göſchenſchen Druck von 1787 reproduziert, giebt dafür „und läßt uns nur in grauenvolle Dämmrung ſehn".

V. 412. Dem ſichern, d. h. dem ſorgloſen (securus, nicht tutus).

V. 401. Rührend iſt die kindliche Liebe und die Bewunderung, womit Iphigenie von ihrem Vater ſpricht. Bei der beabſichtigten Opferung in Aulis vermeidet ſie ihn zu nennen.

In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt' ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigentum, die mit dir spricht.

Thoas. Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich nicht
Der Königstochter als der Unbekannten.
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Komm, folge mir und teile, was ich habe!

Iphigenie. Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters, hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen bat ich, wenn ich bleiben sollte.

Thoas. Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf!
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie. Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie um eine Neugeborne,

V. 430—432. Iphigenie schließt ihren Bericht mit der Hervorhebung, daß sie vom großen Atreus abstamme, des mächtigsten Königs Tochter und der Göttin geweiht sei; wie sie durch das erstere ihn abschrecken will, so glaubt sie durch die Beziehung auf ihren mächtig gebietenden Vater und den Schutz der Göttin seine Zudringlichkeit abzuwehren (Düntzer). Bemerkenswert ist die Form „Enkel" für „Enkelin", wie „Kind" ja allgemein für beide Geschlechter gilt.

V. 447. Derselbe Gedanke findet sich schon in dem ersten Entwurf, wo es heißt: „Wenn ich hier bleiben sollte, bat ich sie längst um Zeichen" mit der selbstverständlichen Ergänzung: „Diese Zeichen sind aber ausgeblieben". Mit Unrecht tadelt Weber, daß von dieser Bitte früher nie die Rede gewesen sei; ist's nicht genug, daß Iphigenie hier davon erzählt?

Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge?
O sendetest du mich auf Schiffen hin,
Du gäbest mir und allen neues Leben.

Thoas. So kehr' zurück! Thu, was dein Herz dich heißt,
Und höre nicht die Stimme gutes Rats
Und der Vernunft! Sei ganz ein Weib und gieb
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt!
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräter sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Glut,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Überredung goldne Zunge los.

Iphigenie. Gedenk, o König, deines edlen Wortes!
Willst du mein Zutrau'n so erwidern? Du
Schienst vorbereitet, alles zu vernehmen.

Thoas. Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet:
Doch sollt' ich's auch erwarten; wußt' ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

Iphigenie. Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht!
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub es, darin bin ich dir vorzuziehn,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.
Voll gutes Mutes, wie voll gutes Willens,
Dringst du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir

V. 460. Düntzer bemerkt hierzu mit Recht, daß die Ausschmückung des Hauses mit Kränzen bei der Geburt eines Kindes nicht griechische Sitte sei, daß vielmehr in Athen nur die Thürpfosten, und zwar bei der Geburt eines Knaben mit Ölzweigen, bei der eines Mädchens mit Wolle, umwunden wurden.

V. 463 ff. Thoas wird in steigender Bitterkeit sogar beredt und wirft Iphigenien eben die Leidenschaftlichkeit vor, die ihn selbst beseelt: „Hat man bei einem Weibe die Glut der Leidenschaft erregt, so bringt man sie zu allem, sogar zum Verbrechen; ist diese Glut aber nicht vorhanden, so bleibt sie taub gegen alle Vernunftgründe einer treuen und mächtigen Überredung." Die „goldne" Zunge der personifizierten Überredung ist die echte, unverfälschte.

V. 475. In den ersten drei Gestaltungen lautete das Wort: „Brich zürnend deinen Schwur, o König, nicht." Es weist zurück auf V. 293 und 294.

V. 480. „Handeln ging", eine wohl dem Französischen nachgebildete Wendung für: „daß ich im Begriff war, mit einem Weibe zu verhandeln".

Die Festigkeit gegeben, dieses Bündnis
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.
Thoas. Es spricht kein Gott; es spricht dein eigen Herz.
Iphigenie. Sie reden nur durch unser Herz zu uns.
Thoas. Und hab' ich, sie zu hören, nicht das Recht?
Iphigenie. Es überbraust der Sturm die zarte Stimme.
Thoas. Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?
Iphigenie. Vor allen andern merke sie der Fürst!
Thoas. Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher
Als einen erdgebornen Wilden.
Iphigenie. So
Büß' ich nun das Vertrau'n, das du erzwangst.
Thoas. Ich bin ein Mensch; und besser ist's, wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verzeih' Diane, daß ich ihr
Bisher, mit Unrecht und mit innerm Vorwurf,
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von altersher ist ihm der Tod gewiß.
Nur du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt;

V. 500. Thoas, der den Grund von Iphigenieus Weigerung in ihrem Stolze sieht, erinnert sie höhnisch an ihren Ahnherrn Tantalos. Wenn er sich selbst einen erdgebornen Wilden nennt, so folgt Goethe hier nicht der Ansicht der Griechen, bei denen der Glaube verbreitet war, die ersten Menschen seien überall aus der Erde hervorgewachsen, sondern Thoas schreibt dieser willkürlich die Annahme zu, sie seien eines Ursprunges mit den Göttern (was nur griechische Dichter von den Menschen zu sagen wagten), die Skythen dagegen gleich den Tieren Geschöpfe der Erde (Düntzer).

V. 503. „Ich bin ein Mensch", d. h. ich habe wie jeder andere meine menschlichen Schwächen und werde durch Widerspruch gegen meine guten Absichten gereizt.

V. 506 ff. In dem Entschlusse, die Menschenopfer wiederherzustellen, giebt sich nicht etwa bloß der Zorn des Thoas zu erkennen: wie Arkas bereits V. 205 angedeutet, hat Thoas lange schon mit sich gekämpft, ob es nicht seine Pflicht sei, die alte heilige Satzung zu erneuern, und nur unter dem Einfluß Iphigeniens seiner vermeintlichen Pflicht vergessen. Sein Zorn reicht nur soweit, daß er gegen Iphigeniens „Zauberbande" für den Augenblick gewaffnet ist: im übrigen folgt er seiner Überzeugung und der Stimme seines Volkes.

V. 516. „Die Sinnen", eine schwache Pluralbildung von dem seit dem

Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeit'gem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen halt' ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

Iphigenie. Um meinetwillen hab' ich's nie begehrt.
Der mißversteht die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkommner als mein Tod.

Thoas. Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leichtbeweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Thu deine Pflicht, ich werde meine thun.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttin wieder
Ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer!
Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

Vierter Auftritt.

Iphigenie (allein). Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem eh'rnen Geschick sie
Aus den Armen über das Meer,

---

15. Jahrhundert nachweisbaren Singular „der Sinne". Diese seltenere Form neben dem starken Plural „die Sinne" findet sich bei Haller, Wieland, Goethe, Schiller ꝛc.

Zu V. 528—531 bemerkt Weber mit Recht: „Alle religiöse Bündigkeit einer Lehre steht auf dem Spiel, wenn sie das wandelbare und sich den Umständen anbequemende Urteil der Menschen als ihren Richter gelten läßt. Der Glaube kann unerschüttert nur bestehen, wenn seine Wurzeln nicht an den Tag gegraben und dem Hin- und Hermeinen der Menge bloßgestellt werden."

Der vierte Auftritt zeigt uns die Priesterin allein, wie sie in einem innigen Gebete ihre Sorge um die bevorstehende Opferung auf die Himmlischen wirft. Die Rhythmen, in welchen sie ihre tief bewegten Gefühle ausströmen läßt, sind daktylisch-trochäische; auf jede Zeile kommen vier Daktylen oder Trochäen.

V. 538—543 beziehen sich auf Iphigeniens eigene Rettung vor dem Opfertod in Aulis. Das „eherne Geschick" ist das feste, unbezwingliche; vgl. zu V. 331. — Mit Berufung auf die Weisheit und die Güte der Göttin (Artemis oder Diana ist die Mondgöttin, deren mildes Licht „über der Erde ruhet und waltet") fleht Iphigenie, daß sie rein bleibe vom Blute der Gemordeten.

Über der Erde weiteſte Strecken,
Und wohin es dir gut dünkt, zu tragen.
Weiſe biſt du und ſieheſt das Künftige,
Nicht vorüber iſt dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen,
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Geſtalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böſe Stunden lauern und ſchrecken.
Denn die Unſterblichen lieben der Menſchen
Weitverbreitete gute Geſchlechter,
Und ſie friſten das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anſchau'n
Eine Weile gönnen und laſſen.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Oreſt. Pylades.

Oreſt. Es iſt der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele ſtiller.

V. 551. „Des zufällig Ermordeten" = des ohne Willen und Wunſch Getöteten. Ebenſo drückt das Epitheton des Mörders V. 552 aus, daß die Prieſterin nur das willenloſe Werkzeug des grauſamen Geſetzes ſein würde. — In dem letzten Satze des Gebetes ſpricht ſich Iphigeniens mildes und edles Herz aus, das von den Göttern wie von den Menſchen nur Gutes denken kann.

Der erſte Aufzug hat in kunſtvollſter Weiſe die Expoſition der Vorausſetzungen des Dramas gebracht, aber zugleich die Handlung ſoweit gefördert, daß wir mit Spannung der weiteren Entwicklung des Konfliktes zwiſchen der hohen und reinen Jungfrau und dem von Zorn erfaßten Barbarenkönig entgegenſehen.

Der erſte Auftritt des zweiten Aufzugs, der den heitern und lebensfrohen Pylades dem düſter geſtimmten und zum Tode müden Oreſtes gegenüberſtellt, gehört im weſentlichen noch der Expoſition an: der Hörer erfährt, was dem Drama in Griechenland vorausgegangen iſt. Zugleich aber ſetzt ſich hier ſchon die im erſten Akt begonnene Handlung fort: Pylades, auf Rettung bedacht, hat bereits einen Anſchlag gemacht, die fremde hoheitsvolle Prieſterin in ſein und Oreſtes' Intereſſe zu ziehen.

V. 561. Oreſtes und Pylades ſind von den Wächtern an den Eingang des

Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hilf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen,
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sich's, daß alle Not
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen!
Und sollen Atreus' Enkel in der Schlacht
Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen;
Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater
Als Opfertier im Jammertode bluten:
So sei es! Besser hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Netze
Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.
Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterird'schen,
Die nach dem Blut ihr, das, von meinen Tritten
Hernieder träufelnd, meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelaßne Hunde spürend hetzt.
Laßt mich! ich komme bald zu euch hinab;
Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.
Der Erde schöner, grüner Teppich soll
Kein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten
Such' ich euch auf: dort bindet alle dann

Tempels gebracht, beide sind noch gefesselt. Orestes weiß, daß sie zum Opfertode hergeführt sind.

V. 571 zeichnet vortrefflich die düstere Stimmung des lebensmüden Orestes. Vgl. das bibl. Wort: „Die Hand des Herrn ruht schwer auf mir."

V. 574. Mit dem Plural „Atreus' Enkel" bezeichnet Orestes sich allein; ebenso ist V. 576 mit dem Plural „meine Ahnen" nur Atreus gemeint.

V. 580. Der „nahverwandte Meuchelmörder" ist Ägisthos, der im Innern des Hauses, im Badegemach, dem Agamemnon die Schlingen gestellt hatte; daher heißt das durch den Mord entweihte Gemach „der verworfne Winkel".

V. 581. Orestes redet die Furien oder Erinyen an, deren Bild hier nach Äschylos (vgl. Schillers „Kraniche des Ibykus") gezeichnet ist. Es sind furchtbare dämonische Wesen, die wie Bluthunde den Verbrecher hetzen. Orestes hat jetzt eine Weile Ruhe vor ihnen, da sie den heiligen Hain nicht betreten dürfen. In unserem Drama werden sie dem Zuschauer nicht sichtbar (denn das Auge ist ungläubiger als das Ohr), Äschylos führte sie dagegen, an den Volksglauben sich anschließend, auf die Bühne.

V. 582. Orestes glaubt, daß das Blut seiner Mutter, das ihn bespritzt hat, noch von seinen Tritten träufelt.

V. 588. Unter den Larven, d. h. wesenlosen, nicht wahrhaft lebendigen

Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.
Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen Genossen,
Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitg mit! Dein Leben oder Tod
Giebt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

Pylades. Ich bin noch nicht, Orest, wie du bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworr'nen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
Ob nicht zu irgendeiner frohen Flucht
Die Götter Rat und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon, unsere Locken weihend abzuschneiden,
Die Hand erhebt, soll dein' und meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmut deine Seele! zweifelnd
Beschleunigest du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort, im Heiligtum der Schwester
Sei Trost und Hilf' und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie im Unmut wähnt.

Orest. Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,
Und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild

Scheingestalten versteht er die Erinyen und sich selber; er dünkt sich nicht mehr würdig, die Erde zu betreten, als Larve denkt er im Hades die Erinyen wieder zu treffen.

V. 590. Die „ewige matte Nacht" ist dasselbe wie V. 396 die „grauenvolle Dämmrung".

V. 593 ist ein sechsfüßiger Vers — unzweifelhaft ein Versehen des Dichters.

V. 595 will sagen: Dein Leben ist meine einzige Hoffnung, dein Tod meine einzige Furcht.

V. 600 erinnert an die Sage von Theseus, der aus den dunklen Tiefen des Labyrinthes sich am Faden der Ariadne wieder „hinaufwand".

V. 606. Ehe ein Opfer geschlachtet ward, weihte man es unter mancherlei Zeremonieen zum Tode; dahin gehörte das Aufsetzen eines Kranzes, das Besprengen mit Weihwasser und das Abschneiden des Haupthaares; letztere Sitte erwähnt bereits Homer (Weber).

V. 615 sagt: „Schon als Knabe flößte mir die Mutter eine düstere Stimmung ein, sie verhängte mein Haupt gleichsam mit einer Decke, daß ich das farbige Leben nicht sah."

Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester,
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schoß
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
Mit großen Augen an! Dann sagte sie
Von unserm hohen Vater viel: wie sehr
Verlangt' ich ihn zu sehn, bei ihm zu sein!
Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag —

Pylades. O laß von jener Stunde
Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
Uns gebe die Erinn'rung schöner Zeit
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft!
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde;
Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Orkus ging.

Orest. O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt!

Pylades. So haben die, die dich erhielten,
Für mich gesorgt; denn was ich worden wäre,
Wenn du nicht lebtest, kann ich mir nicht denken,
Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

Orest. Erinn're mich nicht jener schönen Tage,
Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halberstarrte junge Blüte pflegte;
Da du, ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten, bunten Schmetterling
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
Mir deine Lust in meine Seele spieltest,
Daß ich, vergessend meiner Not, mit dir
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.

Pylades. Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Orest. Sag: meine Not begann, und du sprichst wahr.

V. 628. „Es kam der Tag — nämlich der Ermordung Agamemnons", aber Pylades unterbricht seinen Freund, damit er nicht ganz in düstere Schwermut versinke; er erinnert ihn an die schöne zusammen verlebte Knabenzeit.

Das ist das Ängstliche von meinem Schicksal,
Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebner,
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
Daß, wo ich den gesund'sten Ort betrete,
Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tods verraten.

Pylades. Der Nächste wär' ich, diesen Tod zu sterben,
Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Mut und Lust?
Und Lust und Liebe sind die Fittiche
Zu großen Thaten.

Orest. Große Thaten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg' und Thäler rannten, und dereinst
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich
Mit Keul und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir abends an der weiten See
Uns aneinander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag:
Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert,
Und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

Pylades. Unendlich ist das Werk, das zu vollführen

V. 657. Orestes, statt getröstet zu sein, sinkt vielmehr in solche Verzweiflung zurück, daß er sich einem Pestkranken oder Aussätzigen vergleicht, der aus der Welt der Menschen ausgestoßen sei, den wenigen aber, die ihn aus Mitleid aufnehmen, sogleich durch Ansteckung Tod bereite. Der heitere Pylades aber beweist ihm lachend gerade durch *seine* Gesundheit und *seine* Jugendlust, daß der Peststoff, den Orestes in sich trage, nicht totbringend sein könne.

V. 670. In den drei ersten Gestaltungen hat der Dichter den Dat. Plur. „unsern Ahnherrn". Wenn er in der vierten Gestaltung dafür den Dat. Sing. gesetzt hat, so muß das mit besonderer Absicht geschehen sein: er meint unzweifelhaft den Tantalos, da Pelops und Atreus sich nicht durch kühne Heldenthaten, wie Herakles, Theseus u. s. w., ausgezeichnet haben.

V. 671 „so", d. h. gleich dem hohen Ahnherrn.

V. 678 und 679. Wie die Sterne rings um uns her unzählig aus der tiefer sinkenden Nacht aufleuchteten, so drangen aus der Nacht der Zukunft unzählige Großthaten auf unsere Phantasie ein.

V. 680 ist unendlich = übermenschlich, riesig.

V. 680—700 zielen durch die Gedankenreihe, daß die jugendliche Phantasie die Thaten der Vorfahren übertreibe und Übermenschliches gleich ihnen zu vollführen wünsche, diese Thaten aber doch nur eitel Stückwerk gewesen seien, auf

Die Seele dringt. Wir möchten jede That
So groß gleich thun, als wie sie wächst und wird,
Wenn jahrelang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön, was unsre Väter thaten,
Wenn es in stillen Abendschatten ruhend
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
Und was wir thun, ist, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges, den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt,
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte:
Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich so viel gethan!

Orest. Wenn sie dem Menschen frohe That bescheren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er sein Reich vermehrt, die Grenzen sichert,
Und alte Feinde fallen oder fliehn:
Dann mag er danken; denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,

---

den Trost hin, daß Orestes durch die Rache für seinen Vater schon ein heroisches Werk vollbracht habe, das dereinst durch die feiernde Sage die reichste Verherrlichung finden werde. Aber Orest schaut seine furchtbare That in einem ganz anderen Licht.

V. 689 ist ein unvollständiger Vers, unzweifelhaft vom Dichter absichtlich in derselben Form belassen, die er schon in der zweiten Gestaltung gehabt hatte. Ein Seufzer des Pylades füllt die Lücke aus.

V. 690. Wir eilen den Schatten der Ahnen nach, ihren durch die Dichter vergrößerten Heldenthaten, die wir ebenso wenig erreichen können als die Wolkengebilde über den Gipfeln himmelragender Berge, die uns ahnungsvoll anziehen (Düntzer).

V. 705. Der Gedanke: „Denn ihm hat ein Gott des Lebens erste, letzte Lust gegönnt" ist erst in der vierten Gestaltung hinzugetreten; die Erklärung findet in den drei früheren keinen Anhalt. Man sollte erwarten: „des Lebens höchste Lust", aber die im Text enthaltenen Worte geben denselben Sinn: „ein Gott hat ihm die Lust gegönnt, die, ob die erste oder die letzte seines Lebens, die einzig wahre, einzig diesen Namen verdienende ist".

V. 708. Die Worte zeugen von der kindlichen Pietät des Orestes, der sich

Und, eine Schandthat ſchändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zugrund gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der letzte, ſoll nicht ſchuldlos, ſoll
Nicht ehrenvoll vergehn.

Pylades. Die Götter rächen
Der Väter Miſſethat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böſe, nimmt
Sich ſeinen Lohn mit ſeiner That hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

Oreſt. Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

Pylades. Doch wenigſtens der hohen Götter Wille.

Oreſt. So iſt's ihr Wille denn, der uns verderbt.

Pylades. Thu, was ſie dir gebieten, und erwarte!
Bringſt du die Schweſter zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,
Verehrt von einem Volk, das edel denkt;
So wird für dieſe That das hohe Paar
Dir gnädig ſein, ſie werden aus der Hand
Der Unterird'ſchen dich erretten. Schon
In dieſen heil'gen Hain wagt keine ſich.

Oreſt. So hab' ich wenigſtens geruh'gen Tod.

Pylades. Ganz anders denk' ich, und nicht ungeſchickt
Hab' ich das ſchon Geſcheh'ne mit dem Künft'gen
Verbunden und im ſtillen ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rat ſchon lange
Das große Werk. Diana ſehnet ſich
Von dieſem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blut'gen Menſchenopfern weg.
Wir waren zu der ſchönen That beſtimmt,
Uns wird ſie auferlegt, und ſeltſam ſind
Wir an der Pforte ſchon gezwungen hier.

Oreſt. Mit ſeltner Kunſt flichtſt du der Götter Rat

---

nur als willenloſes Werkzeug der Gottheit betrachtet; auch bei Äſchylos vollführt er den Todesſtoß erſt, als Pylades ihn an das Gebot Apollons erinnert hat.

V. 714. Pylades hebt, um Oreſtes zu tröſten, den Individualismus der Menſchen hervor; in der That aber war es ein feſter Glaubensſatz der Griechen, daß jeder für ſeine Ahnen büßen müſſe und daß die Generationen eine unlösliche Einheit bilden. Ebenſo das A. T.

V. 733. „Der Götter Rat" iſt hier nicht die Ratsverſammlung der Götter, ſondern ihr Ratſchluß (wie V. 279).

V. 739 „gezwungen", nämlich von den Göttern, unfreiwillig.

Und deine Wünsche klug in eins zusammen.
Pylades. Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
Auf jener Willen droben achtend lauscht?
Zu einer schweren That beruft ein Gott
Den edeln Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf, was uns unmöglich scheint zu enden.
Es siegt der Held, und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.
Orest. Bin ich bestimmt zu leben und zu handeln,
So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Toten reißt, er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegensprudelnd, ewig mich befleckt!
Pylades. Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Übel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarf's zur That vereinter Kräfte, dann
Ruf' ich dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.
Orest. Ich hör' Ulyssen reden.
Pylades. Spotte nicht!
Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn,
Mir scheinen List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Thaten weiht.
Orest. Ich schätze den, der tapfer ist und g'rad.
Pylades. Drum hab' ich keinen Rat von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt gethan. Von unsern Wächtern
Hab' ich bisher gar vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesetz gefesselt;
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet

V. 744—748 vertritt Pylades das Prinzip der Kompensation, das die Alten auch auf dem sittlichen Gebiet für zulässig erachteten. Die Orakel trugen oft Männern, die von schwerer Schuld beladen waren, zur Entsühnung die Vollbringung heroischer Thaten auf.

V. 762 sagt Orestes mit einem matten Lächeln: „Ich hör' Ulyssen reden", d. h. „deine Worte sind so klug verknüpft und sinnreich, daß es mir vorkommt, als spreche der erfindungsreiche Odysseus"; aber Pylades nimmt für sich die Vergleichung an, er hat in der That den klugen Odysseus sich zum Vorbild erwählt.

Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen, sei gefloh'n,
Um einem großen Unheil zu entgehn.
Orest. Es scheint, ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier löst den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tötet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.
Pylades. Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf einem Sinn,
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen. — Still!
Sie kommt; laß uns allein! Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertrau'n. Du gehst,
Und eh' sie mit dir spricht, treff' ich dich noch.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie. Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Skythen dich vergleichen soll.
(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)
Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab, was euch bedroht!
Pylades. O süße Stimme! Vielwillkommner Ton

V. 777. Der Staat der kriegerischen Amazonen lag der taurischen Halbinsel gegenüber, am Thermodon im nördlichen Kleinasien.

V. 781. „Wie eine breite Nacht", d. h. eine alles überziehende und somit auch das lichte Reich der Priesterin verdunkelnde.

In der zweiten Scene weiß Pylades mit klugem Wort Iphigeniens Interesse zu gewinnen; im Gespräch mit ihm erfährt sie den Ausgang des Trojanischen Krieges und den Tod ihres Vaters.

V. 801. Die Freiheit, welche die Priesterin durch Entledigung der Fesseln giebt, ist ein Zeichen, daß er als Opfer der Göttin gehört.

V. 803. Den Ton der Muttersprache preist der Grieche Pylades in einem deutschen Stücke nach einer in der tragischen Poesie aller Völker herkömm-

Der Mutterſprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß dir dieſe Freude
Verſichern, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergeſſen hab' ich einen Augenblick,
Wie ſehr ich dein bedarf, und meinen Geiſt
Der herrlichen Erſcheinung zugewendet.
O ſage, wenn dir ein Verhängnis nicht
Die Lippe ſchließt, aus welchem unſrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählſt.

Iphigenie. Die Prieſterin, von ihrer Göttin ſelbſt
Gewählet und geheiligt, ſpricht mit dir.
Das laß dir g'nügen; ſage, wer du ſeiſt
Und welch unſelig waltendes Geſchick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

Pylades. Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Übel
Mit laſtender Geſellſchaft uns verfolgt.
O könnteſt du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch ſo leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Kreta ſind wir, Söhne des Adraſt:
Ich bin der jüngſte, Cephalus genannt,
Und er Laodamas, der älteſte
Des Hauſes. Zwiſchen uns ſtand rauh und wild
Ein mittlerer, und trennte ſchon im Spiel
Der erſten Jugend Einigkeit und Luſt.
Gelaſſen folgten wir der Mutter Worten,
So lang des Vaters Kraft vor Troja ſtritt;
Doch als er beutereich zurücke kam
Und kurz darauf verſchied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geſchwiſter.

---

lichen Konvenienz, die dem Zuſchauer dieſe dichteriſche Illuſion zumutet, indem ſie vorausſetzt, daß auf ihrem neutralen Boden alle Völker ſich verſtehen und keines Dolmetſchers bedürfen (Weber).

V. 808. „Verſichern" heißt hier wie V. 844 ſoviel als Gewißheit geben.

V. 811. Man hört gleichſam den Odyſſeus zu Nauſikaa reden.

V. 824. Schon in der Einleitung iſt betont, wie triftigen Grund Pylades hatte, den wahren Sachverhalt zu hehlen: er mußte fürchten, daß die Prieſterin ſich von dem Muttermörder abwenden würde. Wie ſein Vorbild Odyſſeus verlegt Pylades ſeine Erfindung nach Kreta, deſſen Bewohner unter den Griechen als Aufſchneider galten. Die Namen Cephalus und Laodamas ſind willkürlich erfunden. Sich ſelbſt nannte Pylades in den drei älteren Dramengeſtaltungen Amphion; metriſche Gründe nötigten hier zur Vertauſchung des Namens.

V. 831. „Des Vaters Kraft" — eine dem Homer geläufige Metonymie, wie auch wir jetzt noch in Proſa von des Königs Majeſtät ſprechen.

Ich neigte mich zum ält'sten. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hilfe segensvolle Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierher gebracht,
Und dir als Opfer dargestellt. Du weißt's.

Iphigenie. Fiel Troja? Teurer Mann, versichr' es mir!

Pylades. Es liegt. O sichre du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hilfe, die ein Gott
Versprach! Erbarme meines Bruders dich!
O sag ihm bald ein gutes, holdes Wort!
Doch schone seiner, wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt' ich eifrig; denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
Und seine schöne, freie Seele wird
Den Furien zum Raube hingegeben.

Iphigenie. So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich,
Vergiß es, bis du mir genug gethan.

Pylades. Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

Iphigenie. So seid ihr Götterbilder auch zu Staub!

V. 843. „Du weißt es", steht hier nicht als Abschluß der ganzen Rede in dem Sinne: „ich habe dir nun alles erzählt, *πάντ' ἔχεις λόγον*", sondern bezieht sich nur auf die letzten Worte, daß er und sein Begleiter der Priesterin als Opfer dargestellt sind. Das geht hervor aus den drei früheren Gestaltungen, in denen es hieß: „und dir als Opfer dargestellt — das weißt du".

V. 845. Mit der kurzen Antwort: „Es liegt", d. h. „es steht nicht mehr" geht Pylades über die Frage der Priesterin hinweg, um von neuem seine Bitte um Rettung auszusprechen. Mit den Worten V. 850—855 will er verhindern, daß die Priesterin von Orestes den wahren Sachverhalt erfahre. Aber V. 856 und 857 beschwört ihn Iphigenie, vor allem von Trojas Fall (und Agamemnons glücklicher Heimkehr) zu erzählen.

V. 863. Achill war nach seinem schönen Freunde Patroklos gefallen. Durch ihren Ausruf: „So seid ihr Götterbilder (ihr vollkommenen Heldengestalten) auch zu Staub" verrät Iphigenie, daß sie die schönen Jünglinge gesehen hat.

Pylades. Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie sah'n des Vaterlandes Tag nicht wieder.
Iphigenie (für sich). Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagnen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn sehn! O hoffe, liebes Herz!
Pylades. Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindeshand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Thaten, die geschah'n.
So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimnis? — Klytämnestra hat
Mit Hilf' Ägisthens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! —
Ja, du verehrest dieses Königshaus!
Ich seh' es, deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheure Wort.
Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?

V. 865. Palamedes war durch hohe Weisheit ausgezeichnet; ihm bereitete der listige Odysseus den Tod. „Ajax Telamons" ist eine kühne Nachbildung des griechischen *Αἴας ὁ Τελαμῶνος* für „Ajax Telamons Sohn". Er stammte von der Insel Salamis und war der stärkste Held der Griechen nächst Achill; der Telamonier heißt es im Gegensatz zu Ajax, des Oileus Sohn.

V. 866. Ganz unberechtigt ist die Vergleichung von „des Vaterlandes Tag" mit dem homerischen *νόστιμον ἦμαρ* (Tag der Rückkehr). Davor hätte schon, abgesehen von allem andern, das Prädikat „sie sah'n nicht wieder" warnen sollen. Wie kann man den Tag der Rückkehr wiedersehen? Aber die drei älteren Gestaltungen des Dramas geben auch hier einen Fingerzeig für die richtige Erklärung, indem sie einstimmig sagen: „hat keiner seines Vaterlandes frohen Tag gesehen". Der Dichter meint also: „Palamedes und Ajax haben nicht den frohen Tag, der ihnen im Vaterland aufgehen sollte (und früher aufgegangen war), wiedergesehen"; von Odysseus z. B., der am Morgen in seiner Heimat erwacht (Od. 13, 187), hätte Homer sagen können: „Unbewußt sah er den Tag des Vaterlandes wieder."

V. 872. „Wüste Schrecken" bei der Heimkehr hatte die Gottheit z. B. dem Menelaos, dem Odysseus und Ajax dem Lokrer bereitet; bei dem „traurigen Ende" denkt Pylades an Agamemnons Tod. Mit der Erwähnung des Triumphes, der den Römern ganz eigentümlich war, verirrt sich der Dichter aus der ihm sonst so vertrauten Welt griechischer Vorstellungen.

V. 885. „Deine Brust bekämpft vergebens das ungeheure Wort", d. h. sie sucht umsonst die Wirkungen desselben zu unterdrücken.

Verbirg es nicht und rechne mir's nicht zu,
Daß ich der erste diese Greuel melde.
Iphigenie. Sag an, wie ward die schwere That vollbracht?
Pylades. Am Tage seiner Ankunft, da der König,
Vom Bad erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Ägist ihn, der Verräter, und verhüllt
Ging zu den Toten dieser große Fürst.
Iphigenie. Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?
Pylades. Ein Reich und Bette, das er schon besaß.
Iphigenie. So trieb zur Schandthat eine böse Lust?
Pylades. Und einer alten Rache tief Gefühl.
Iphigenie. Und wie beleidigte der König sie?
Pylades. Mit schwerer That, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersetzte,
Die ält'ste Tochter, Iphigenien,
Vor den Altar Dianens, und sie fiel
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.
Dies, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief ins Herz geprägt, daß sie dem Werben
Ägisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.
Iphigenie (sich verhüllend). Es ist genug! Du wirst mich wiedersehn.
Pylades (allein). Von dem Geschick des Königshauses scheint

V. 899. Nach Äschylos war Klytämnestra selbst die Mörderin, Goethe sucht hier wohl ihre Schuld etwas zu mildern. „Verhüllt" ging Agamemnon zu den Toten, nämlich verhüllt in das über ihn geworfene faltenreiche Gewand, sodaß er nicht einmal vom heiligen Licht Abschied nehmen konnte.

V. 904. „Und" ist hier stark zu betonen im Sinne des lateinischen „Et quidem". Pylades bestätigt, daß zur Schandthat eine böse Lust getrieben hat, aber er fügt hinzu: „auch das tiefe Gefühl einer alten Kränkung".

V. 918. Iphigenie, die noch hat erfahren müssen, daß ihre eigene Opferung schuld ist am Tode des geliebten Vaters, verhüllt sich, um nichts mehr zu sehen und zu hören; so wankt sie hinweg. Dem Dichter mochte hierbei das berühmte Gemälde des Timanthes vorschweben, der bei der Darstellung der Opferung Iphigeniens den Agamemnon mit verhülltem Haupte erscheinen ließ, damit man das Übermaß seines Schmerzes ahne.

Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,
So hat sie selbst den König wohl gekannt
Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Mut uns klug entgegensteuern!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie. Orest.

Iphigenie. Unglücklicher, ich löse deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichern Geschicks.
Die Freiheit, die das Heiligtum gewährt,
Ist, wie der letzte lichte Lebensblick
Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,
Daß ihr verloren seid! Wie könnt' ich euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
Und niemand, wer es sei, darf euer Haupt,
So lang ich Priesterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,

V. 923. Indem Pylades mit sich selber spricht, redet er in homerischer Weise sein „liebes Herz" an. Er ahnt den Zusammenhang Iphigeniens mit dem Atridenhause nicht, aber ihre Teilnahme an Agamemnons Schicksal erweckt ihm neue Hoffnungen für seine und Orestes' Rettung.

Dritter Aufzug.

Höhe der Handlung. Orestes und Iphigenie erkennen sich als Geschwister. Der Muttermörder wird entsühnt durch die reine Liebe seiner Schwester.

Erster Auftritt. Orestes bekennt seine Schuld, wird aber durch die Erinnerung an das Grausige seiner That so aufgeregt, daß er seine Schwester, wie sie sich ihm zu erkennen giebt, zuerst ungläubig von sich stößt, dann aber, von der Wahrheit ihrer Worte überzeugt, darin die Erfüllung seines Fluches sieht, daß gerade die liebende Schwester ihm den Tod geben soll. Er sinkt in Ohnmacht nieder.

V. 926. Die Lösung der Bande bedeutet die Nähe des Opfertodes; vgl. V. 801.

V. 929. Shakespeares Romeo (V, 3) sagt: „Wie oft sind Menschen, schon des Todes Raub, noch fröhlich worden. Ihre Wärter nennen's den letzten Lebensblitz." In den früheren Gestaltungen lautete V. 929: „ist, wie der letzte lichte Augenblick des schwer Erkrankten, Vorbote des Todes".

Wie sie der aufgebrachte König fordert,
So wählt er eine meiner Jungfrau'n mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunsch allein euch beizustehn.
O werter Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter streifte,
Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen:
Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegenbringet und das innre Herz
Mit neuer, schöner Hoffnung schmeichelnd labet!

Orest. Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?

Iphigenie. Du sollst mich kennen. Jetzo sag mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die, von Troja kehrend,
Ein hartes, unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr' ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan

V. 941. Eine schöne Erinnerung an das patriarchalische Leben der Urzeit, wo um den heiligen Herd des Hauses, auf dem herkömmlich die Haus- und Familiengötter aus Holz geschnitzt oder aus Thon gebildet standen, der Hausherr mit den Seinen und allen seinen Knechten sich morgens zum Familienopfer und mittags zum gemeinsamen Mahle versammelte, so daß auch der letzte, geringste und verachtetste Knecht von dieser Gemeinschaft nicht ausgeschlossen war und mindestens an den Herd der Vatergötter streifte (Weber).

V. 945. „Ihr erinnert an die edlen Helden, die ich als Kind in meines Vaters Hallen sah."

V. 947. Das „innre Herz" ist das Innerste, die Tiefe des Herzens. Die neue, schöne Hoffnung, womit Orest und Pylades das Herz der Priesterin laben, ist die Hoffnung auf Heimkehr ins Vaterland.

V. 952. Mit den Worten „du sollst mich kennen" verspricht Iphigenie, daß sie sich dem Fremden zu erkennen geben werde, denn zu Orestes fühlt sie sich — gemäß der unbewußten Blutsverwandtschaft — inniger hingezogen als zu Pylades; aber vorerst ist ihre Sehnsucht, das weitere Schicksal ihrer Familie zu erfahren, zu mächtig, sie antwortet also nicht auf die Frage des Orestes.

V. 956. Stumm empfing das Geschick die Heimkehrenden, ohne den ihren Thaten gebührenden Klang der Freude (Weber).

V. 961. Der Dichter folgt hier mehr dem germanischen als dem griechischen Glauben. Die Griechen glaubten nur von einzelnen Auserwählten, wie von

Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet.
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Ägisthens Tücke?

Orest. Du sagst's!

Iphigenie. Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesä't!
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwut erzeugt! — Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsternis des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vater Rächer
Dereinst zu sein, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit des Avernus Netzen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Orest. Sie leben.

Iphigenie. Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank

Herakles, daß sie zum Lohn ihrer Heldentugend in den Olymp, den Sitz der seligen Götter, aufgenommen seien, aber keineswegs von allen „Gestalten der erlauchten Vorwelt".

V. 964 spricht aufs innigste das Gefühl der Bewunderung vonseiten der pietätsvollen Tochter aus.

V. 966. „Seiner Frauen" ist der altertümliche, von Goethe bevorzugte Gen. Sing.

V. 970. Das Unkraut schüttelt wüste, d. h. ungeordnete, struppige Häupter.

V. 975. „Die Finsternis des Schreckens umhüllte meine Seele bei der Nachricht vom Tode Agamemnons als Folge der Opferung Iphigenieus (V. 918), so daß ich das Weitere von seiner Rede nicht vernahm."

V. 977. Orestes heißt „das holde Kind", wodurch der Dichter einen rührenden Gegensatz zu dem jetzt von so schwerer Schuld beladenen aufstellt. Für ihn lag nach dem Gesetz der Blutrache die Verpflichtung, die Bestimmung, vor, dereinst den Vater zu rächen.

V. 980. Der Avernus (d. h. der vogellose) ist ein vulkanischer See in der Nähe von Kumä in Unteritalien, dessen Ausdünstungen jeden darüber hinfliegenden Vogel töten sollen. Er galt daher als Symbol der Unterwelt. Dieser schreibt Iphigenie Netze zu, wohl in Erinnerung an den Tod ihres Vaters V. 897. Auch bei Äschylos ist hinsichtlich dieses Mordes von einem Netz des Hades die Rede.

Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und ſtumm.
Oreſt. Biſt du gaſtfreundlich dieſem Königshauſe,
Biſt du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine ſchöne Freude mir verrät,
So bändige dein Herz und halt es feſt!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen ſein.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.
Iphigenie. Hab' ich an dieſer Nachricht nicht genug?
Oreſt. Du haſt des Greuels Hälfte nur erfahren.
Iphigenie. Was fürcht' ich noch? Oreſt, Elektra leben.
Oreſt. Und fürchteſt du für Klytämneſtra nichts?
Iphigenie. Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.
Oreſt. Auch ſchied ſie aus dem Land der Hoffnung ab.
Iphigenie. Vergoß ſie reuig wütend ſelbſt ihr Blut?
Oreſt. Nein! doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.
Iphigenie. Sprich deutlicher, daß ich nicht länger ſinne!
Die Ungewißheit ſchlägt mir tauſendfältig
Die dunklen Schwingen um das bange Haupt.
Oreſt. So haben mich die Götter auserſehn
Zum Boten einer That, die ich ſo gern
Ins klanglos dumpfe Höhlenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlich's fordern und erhält's.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder; Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben ſeinem eignen Sohne,

V. 996 findet die richtige Erklärung in dem Ausdruck der älteren Geſtaltung: „Die ſei den Göttern überlaſſen. Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht." Iphigenie will ſagen, daß weder ihr hoffnungsreiches noch ihr angſterfülltes Gebet die von der Gottheit gerichtete Mutter retten kann. „Weder — weder" iſt altertümlich für unſer „weder — noch".

V. 998. Iphigenie glaubt, daß ihre Mutter ſich wie einſt Hippodamia mit dem Schwert ermordet habe.

V. 1001. Die Ungewißheit wird hier als böſer Dämon mit ſchwarzen Flügeln gedacht, ebenſo die Nacht und der Tod.

V. 1005. „Höhlenreich", nicht, wie manche Ausgaben leſen, „Höllenreich" muß es hier heißen. Denn auch die älteren Geſtaltungen des Dramas ſprechen von „den unfruchtbaren, klangloſen Höhlen der alten Nacht". In dichte, ſtumme Finſternis möchte Oreſtes ſeine That bergen.

V. 1010 iſt nicht ſechs-, ſondern fünffüßig. Strophius iſt zweiſilbig zu leſen.

V. 1011. „Schwäher", altertümliche und darum edlere Form für „Schwager". Äſchylos nennt den Strophius einen Speergeſellen Agamemnons; von der Verwandtſchaft beider wird nichts erwähnt.

Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekommnen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier, des Königs Tod
Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,
Erreichen sie Mycen, als brächten sie
Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfänget sie
Die Königin; sie treten in das Haus.
Elektren giebt Orest sich zu erkennen;
Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech
Vergoßnen Blutes oft gewaschnen Boden
Mit blassen, ahnungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie jeden Umstand der verruchten That,
Ihr knechtisch-elend durchgebrachtes Leben,
Den Übermut der glücklichen Verräter,
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgewordnen Mutter warteten.
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,

V. 1020. „Empfänget" ist eine unzulässige Form für „empfängt". Nach dem Ablaut muß vor dem t die Synkope eintreten. Ebenso steht in „Hermann und Dorothea" I, 71 „befället" für „befällt".

V. 1025. Orestes war gekommen, um seinen Vater zu rächen, aber das Feuer des Zornes war gedämpft durch die heilige, d. h. der kindlichen Verehrung durch ein Naturgesetz gebietende Gegenwart der Mutter.

V. 1027. Der Gen. „des frech vergoßnen Blutes" ist mit „Boden", nicht mit „Spur" zu verbinden, sonst müßte es notwendig heißen: „den oft gewaschnen Boden". Es ist aber auch gar kein logisches Hindernis, wie Düntzer meint, zu verbinden: „den oft gewaschnen Boden (Grund, Stätte) des frech vergoßnen Blutes".

V. 1030. Elektra wird auch von Sophokles als furchtbar verbittert dargestellt; auch bei ihm reizt sie Orestes zur Vollbringung der Rache.

V. 1035. Die „stiefgewordene Mutter" ist eine kühne Neuerung Goethes für „die zur Stiefmutter gewordne Klytämnestra"; doch ist die Wortbildung nicht zu tadeln. „Stief" (von dunklem Ursprunge) heißt fremd, verwaist und drückt den Gegensatz zu dem durch Blutsverwandtschaft gegebenen Verhältnis aus. Übrigens sind V. 1035 und 1037 durch Nachlässigkeit zu Sechsfüßern geworden.

V. 1036. Diesen Zug, eine den Fluch fortvererbende Waffe im Hause des Tantalos vorauszusetzen, die zum verhängnisvollen Werkzeuge der Greuel dient, die in diesem Hause begangen werden, hat Goethe, Überliefertes fortbildend, erfunden; und er hat ihm offenbar besonders zugesagt, da er auch im Plane der delphischen Iphigenie eine ähnliche Schicksalsart angebracht hatte (Weber). Gleich-

Der schon in Tantals Hause grimmig wütete.
Und Klytämnestra fiel durch Sohneshand.

Iphigenie. Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, des heil'gen Feuers Glut
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Greuel später
Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
Vom Unglückselig'en! Sprich mir von Orest!

Orest. O könnte man von seinem Tode sprechen!
Wie gärend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
„Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!"

---

artiges findet sich vielfach bei den Alten; und natürlich, denn wie schon, nach Homer, das Eisen den Mann anlockt, so muß die mit Blut befleckte Waffe vollends den Sinn verwirren und das Feuer der Rache anblasen.

V. 1039. Die Götter führen nach der Vorstellung der Griechen ein leichtes, reines Leben, hoch über den ewig wechselnden Wolken, fern von aller menschlichen Qual. Iphigenie seufzet, daß sie bis dahin als Priesterin ein göttergleiches Leben geführt habe, um nun ihres Hauses Greuel nur um so tiefer zu empfinden. Es liegt ein leiser Vorwurf darin gegen die seligen Götter, die den Menschen ins Leben hineinstoßen und ihn hier seiner Pein überlassen. — Vor „Sage mir" ist eine lange Pause zu denken.

V. 1052. Als wenn das vergossene Mutterblut aufbrauste und aus dessen siedendem Gezisch sich ihr Geist als Luftgestalt formte (Weber).

V. 1053. Der Doppeljambus „der Mutter Geist" ist ausreichend zur Füllung des Verses, indem Orestes, vom Entsetzen der Erinnerung gefaßt, danach eine längere Pause macht. Die Töchter der Nacht sind die Erinyen, welche die uralten genannt werden, weil sie zu dem ältesten Göttergeschlecht, im Gegensatz zu den olympischen Gottheiten, gehören.

V. 1055 und 1056 haben nicht jambischen, sondern anapästischen Rhythmus; sie enthalten den Hetzruf der Furien, wie an Bluthunde gerichtet: „Faßt! faßt!" — Die Darstellung der Furien hat Goethe dem Äschylos entnommen, aber er hat das Widrige fein gemildert. Während bei Äschylos Blut aus ihren Augen trieft, giebt er ihnen hier nur den *hohlen* Blick, wie er dem schuldbewußten Verbrecher eigen ist. In den finstern Höhlen der Nacht rühren sie sich; der Zweifel, ob die That auch eine rechtmäßige gewesen, und die *Reue* sind als dämonische Wesen gedacht. Vulkanische Dämpfe, Schwefeldünste, steigen vor ihnen auf als Zeichen ihrer höllischen Abkunft und umkreisen das Haupt des Schuldigen, seine Sinne bis zum Wahnsinn zerrüttend, indem sie ihm immer das Verbrechen vor Augen stellen.

Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis' herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehn'nen
Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher.
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbesä'ten Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß:
Sie geben nur, um neu zu schrecken, Rast.

Iphigenie. Unseliger, du bist in gleichem Fall
Und fühlst, was er, der arme Flüchtling, leidet!

Orest. Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie. Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
Vertraute dies dein jüngster Bruder schon.

Orest. Ich kann nicht leiden, daß du, große Seele,
Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
Sei Wahrheit!
Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;
In jeglicher Gestalt sei er willkommen!
Wer du auch seist, so wünsch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.
Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;
Erfindet Rat zur Flucht und laßt mich hier!

V. 1060 enthält im 5. Fuße statt des Spondeus einen Anapäst, den der Dichter vielleicht absichtlich hat stehen lassen, um die wilde Aufregung des Orestes zu malen. Doch wäre der Anapäst leicht zu beseitigen, wenn man läse: „die Gefährten".

V. 1067. Die Erde heißt die gottbesä'te, weil sie von den olympischen Gottheiten zum Sitz der Freude bestimmt ist, namentlich hat Demeter (Ceres) die Felder besäet.

V. 1068. Die Erinyen gehörten dem alten Göttergeschlecht an, das von den Olympiern in den Tartaros gestürzt war.

V. 1081 reichen wieder die drei Silben zur Füllung des Verses aus, weil Orestes abermals eine lange Pause macht. In diesen abgebrochenen Versen zeigt sich die große Kunst des Dichters.

Es stürze mein entseelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer hinab mein Blut,
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Geht ihr, daheim im schönen Griechenland
Ein neues Leben freundlich anzufangen! (Er entfernt sich.)

Iphigenie. So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die,
Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Übermaß
Der Gaben kennt — denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichtum ist — so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle

V. 1089. Bei Euripides werden die Geopferten in eine weite Felsschlucht gestürzt, der Tempel liegt auf einem Meerfelsen — Züge, welche Goethe benutzte, um die grausamste Rache der Scythen an Orest zu bezeichnen (Düntzer).

V. 1090. „Mein zum Meer hinunter fließendes Blut dampfe, aber daraus steige (vgl. V. 1053) ein Rachegeist auf, der dem Ufer der Barbaren für das verletzte Gastrecht Fluch bringe."

V. 1093. Orestes entfernt sich, um Pylades aufzusuchen und ihm den eben gefaßten Beschluß mitzuteilen. In seiner wilden Aufregung hat er natürlich nicht die in Iphigenie aufleuchtende Freude bemerkt. Seine Entfernung aber giebt der Schwester Gelegenheit sich zu sammeln und den Jubel ihres Herzens in ein wunderbar schönes Gebet ausströmen zu lassen. Man hat den Dichter getadelt, daß er Iphigenien, statt sie in wildem Entzücken aufjauchzen zu lassen, so maßvolle Worte in den Mund legt. Doch bemerkt Weber richtig, daß ihre Seele von den furchtbaren Erzählungen des Orest noch zu aufgeregt sei, als daß auch das größte Maß von unverhoffter Freude sie zu einem lebhaften Ausbruch veranlassen könne. Dann müssen wir nach dem Abgang des Orestes eine längere Pause annehmen, in welcher Iphigenie verklärt ihm nachblickt; hierauf kniet sie nieder, um ihre Wonne in ein Gebet zu ergießen. Das ist für die in der heiligen Stille aufgewachsene reine und fromme Jungfrau das einzig Natürliche.

V. 1094 ff. Iphigenie redet die Erfüllung als Göttin des Segens, die das Füllhorn in der Linken trägt, in der Rechten Blumenkränze, an. Diese Personifizierung entspricht ihrem hochgestimmten Gefühl.

V. 1107. „Während für uns Menschen jeder Abend schon die Aussicht in das Morgen verdeckt". Die „Stern- und Nebelhülle" erklärt sich aus den älteren Gestaltungen des Dramas, worin „jedes Abends gestirnte Hülle" steht. Es ist der dünne Abendnebel gemeint, durch den die Sterne hindurch scheinen; aber dieser Nebel genügt schon, uns das Morgen zu verdecken.

Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte,
Und wehe dem, der, ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod
Genießt. O laßt das lang erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!
Orest (tritt wieder zu ihr). Rufst du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit euerm!
Du rettest den Verbrecher nicht, zu dem
Du dich gesellst, und teilest Fluch und Not.
Iphigenie. Mein Schicksal ist an deines festgebunden.
Orest. Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Toten gehn! Verhüllest du
In deinen Schleier selbst den Schuldigen,
Du birgst ihn nicht vor'm Blick der Immerwachen,
Und deine Gegenwart, du Himmlische,
Drängt sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht.
Sie dürfen mit den ehr'nen frechen Füßen
Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reisender
Sich rettete. Da draußen ruhen sie
Gelagert; und verlass' ich diesen Hain,

V. 1111. „Ihr erhört der Menschen Gebete erst dann, wenn die rechte und heilsame Zeit dafür gekommen ist."

V. 1112. „Wehe dem, der die Früchte unreif trotzig pflückt".

V. 1115 will sagen „wie ein Traumbild". Dem Dichter schwebte Il. XXIII, 65 vor, wo dem Achill der Schatten seines noch unbegrabenen Patroklos erscheint.

V. 1118 ist wieder durch ein Versehen ein Sechsfüßer geworden.

V. 1125 ist der Schleier der Priesterin gemeint.

V. 1129. Eherne Füße legt Sophokles in der „Elektra" den Furien bei als Symbol der Unermüdlichkeit.

V. 1132. Bei dem gräßlichen Gelächter der Furien hat dem Dichter schwerlich eine Reminiscenz aus Äschylos' Eumeniden, wo ein Rachedämon über den Frevler lacht, vorgeschwebt; es ist seine freie, aber sehr natürliche Erfindung, die grausigen Töchter der Nacht schadenfroh lachen zu lassen über den Schuldbeladenen, der ihnen trotz der Artemis nicht entgehen könne.

Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend, auf
Und treiben ihre Beute vor sich her.
Iphigenie. Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?
Orest. Spar es für einen Freund der Götter auf!
Iphigenie. Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.
Orest. Durch Rauch und Qualm seh' ich den matten Schein
Des Totenflusses mir zur Hölle leuchten.
Iphigenie. Hast du Elektren, eine Schwester nur?
Orest. Die eine kannt' ich; doch die älteste nahm
Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
Beizeiten aus dem Elend unsres Hauses.
O laß dein Fragen und geselle dich
Nicht auch zu den Erinyen! sie blasen
Mir schadenfroh die Asche von der Seele
Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
Von unsres Hauses Schreckensbrande still
In mir verglimmen. Soll die Glut denn ewig,
Vorsätzlich angefacht, mit Höllenschwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?
Iphigenie. Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.
O laß den reinen Hauch der Liebe dir
Die Glut des Busens leise wehend kühlen!
Orest, mein Teurer, kannst du nicht vernehmen?
Hat das Geleit der Schreckensgötter so
Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?

V. 1136. Bei den Schlangenhäuptern denke man an Schillers „Kraniche": „Und wo die Haare lieblich flattern, um Menschenstirnen freundlich wehn, da sieht man Schlangen hier und Nattern die giftgeschwollnen Bäuche blähn."

V. 1148. Die Fragen Iphigeniens erinnern Orestes wieder an die Greuel seines Hauses; darum sieht er: „geselle dich nicht auch zu den Erinyen".

V. 1150. Wie ein mächtiges Haus von der Wut der Flammen verzehrt wird und zuletzt in einem unscheinbaren Trümmerhaufen die ersterbende Glut auslöscht, so ist das Haus der Atriden durch einen Schreckensbrand (die mörderische Zerstörungswut titanischer Leidenschaft) aufgelodert, und nur noch ein einziger kümmerlicher Rest ist in Orestes' gequältem Dasein übrig. Daß dies nicht ruhig und still in sich selbst zusammensinke und verlösche, hindert die Rächerthätigkeit der Erinyen, die dem Unseligen Schadenfroh die Asche von der Seele blasen (Weber). In allen vier Bearbeitungen gebraucht der Dichter das reflexive „sich verglimmen" für das gewöhnlich intransitive „verglimmen".

V. 1155. Süßes Rauchwerk ist der duftende Weihrauch, der die wilde Flamme sänftigt.

Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergoßnen Mutterblutes Stimme
Zur Höll' hinab mit dumpfen Tönen ruft,
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hilfreiche Götter vom Olympus rufen?
Oreſt. Es ruft! es ruft! So willſt du mein Verderben?
Verbirgt in dir ſich eine Rachegöttin?
Wer biſt du, deren Stimme mir entſetzlich
Das Innerſte in ſeinen Tiefen wendet?
Iphigenie. Es zeigt ſich dir im tiefſten Herzen an:
Oreſt, ich bin's! Sieh Iphigenien!
Ich lebe!
Oreſt. Du!
Iphigenie. Mein Bruder!
Oreſt. Laß! Hinweg!
Ich rate dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kreuſas Brautkleid zündet ſich
Ein unauslöſchlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Herkules will ich Unwürd'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verſchloſſen, ſterben.
Iphigenie. Du wirſt nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löſe meine Zweifel, laß des Glückes,

V. 1162. Das Haupt der Gorgo Meduſa verwandelte alle, die es anſahen, in Stein; ſelbſt Perſeus konnte nur mit abgewandtem Geſicht das Haupt der Gorgo vom Rumpfe trennen.

V. 1165 regt den Oreſtes zum wildeſten Wahnſinn auf, daß er, die letzten Worte Iphigeniens nicht vernehmend, nur an das vergoſſene Mutterblut, das zur Hölle rufe, denkt.

V. 1170. Der Klang von Iphigeniens Stimme erinnert den irrenden Oreſtes an die Stimme der erſchlagenen Mutter; daher wendet ſie ſein Innerſtes entſetzlich.

V. 1175. Iphigenie will ihn umfangen und ſein Haupt küſſen, da ſtößt er ſie hinweg und ruft: „Laß mich, berühre nicht meine Locken! Von mir geht Verderben aus.“ Kreuſa (dreiſilbig zu ſprechen) war die Tochter des korinthiſchen Königs Kreon; ſie ward die Braut Jaſons, nachdem er die von Kolchis mitgebrachte Königstochter Medea verſtoßen hatte. Aber dieſe rächte ſich fürchterlich: unter dem Schein unterwürfiger Ergebenheit ſandte ſie ihrer Nebenbuhlerin ein mit giftigem Zauber beſtrichenes Brautkleid; als Kreuſa es angelegt hatte, ſtand ſie alsbald in Flammen und zog auch ihren Vater, der zur Rettung herbeieilte, ins Verderben. Das Bild von Kreuſas Brautkleid erinnert den Oreſt an Herkules, dem von ſeiner Gattin Deianira in guter Abſicht ein vergiftetes Gewand überſendet war; wie er die verzehrenden Flammen fühlte, ſchichtete er ſich auf dem Öta ſelbſt einen Scheiterhaufen, auf dem er verbrannte. Gleich dem Herkules will Oreſt, in ſich verſchloſſen, d. h. ergeben, den ſchmachvollen Tod am Altare der Göttin ſterben.

Des lang erflehten, mich auch ſicher werden.
Es wälzet ſich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerſtes gewaltig mich zum Bruder.

Oreſt. Iſt hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig heil'ge Wut die Prieſterin?

Iphigenie. O höre mich! O ſieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz ſich öffnet,
Der Seligkeit, dem Liebſten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küſſen,
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu faſſen!
O laß mich! laß mich! denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ew'ge Quelle ſprudelnd
Von Fels zu Fels ins goldne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein ſelig Meer mich rings umfängt.
Oreſt! Oreſt! Mein Bruder!

Oreſt. Schöne Nymphe,
Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert ſtrenge Dienerinnen
Und rächet das entweihte Heiligtum.
Entferne deinen Arm von meiner Bruſt!
Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
Das ſchöne Glück ihm zärtlich bieten willſt,
So wende meinem Freunde dein Gemüt,
Dem würd'gern Manne, zu. Er irrt umher
Auf jenem Felſenpfade; ſuch ihn auf,
Weiſ ihn zurecht und ſchone meiner!

V. 1184. „Schmerz und Freude kreiſen wirbelnd in mir herum: wenn ich denke, du könnteſt ein Fremder ſein, ſo ſchaudert mich, aber zu dem Bruder reißt mich das Herz unwiderſtehlich hin." Bei den letzten Worten will ſie den Oreſtes wieder umarmen, er ſtößt ſie abermals zurück.

V. 1188. Lyäus, der Sorgenlöſer, iſt Bacchus; ſeine Prieſterinnen, die Bacchantinnen, ſind von wilder Schwärmerei ergriffen.

V. 1196. „Meine Freude iſt die göttlichſte und reinſte; reiner kann nicht die kaſtaliſche Quelle vom Parnaß herab in das gottgeſegnete, fruchtbare Thal fließen, als mir die Freude vom Herzen ſtrömt und mich wie ein ſelig Meer umfängt." Bei den letzten Worten ſtürzt ſie in Entzücken an ſeine Bruſt, aber Oreſt wehrt ſie hart ab. In ſeiner Verdüſterung faßt er ihre holde Freude als leichtfertige Verliebtheit auf.

V. 1209. Die Worte „er irrt umher auf jenem Felſenpfade" beweiſen, daß ich das Motiv von Oreſtes' Entfernung V. 1093 richtig gedeutet habe.

Iphigenie. Fasse
Dich, Bruder, und erkenne die Gefundne!
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
Nicht unbesonnene, strafbare Lust!
O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
Die längst verlorne Schwester. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen Heiligtum.
Gefangen bist du, dargestellt zum Opfer,
Und findest in der Priesterin die Schwester.

Orest. Unselige! So mag die Sonne denn
Die letzten Greuel unsres Hauses sehn!
Ist nicht Elektra hier? damit auch sie
Mit uns zugrunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwererem Geschick und Leiden friste!
Gut, Priesterin! Ich folge zum Altar:
Der Brudermord ist hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beschlossen habt. Und laß dir raten, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!
Wie sich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen,
Bekämpfend die verwandte Brut, verschlingen,
Zerstört sich selbst das wütende Geschlecht;
Komm kinderlos und schuldlos mit hinab!
Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra

V. 1215 erhebt Iphigenie die Arme wieder gen Himmel und blickt gen oben; dieser Gestus macht die Anrede an die Götter überflüssig.

V. 1223. Jetzt endlich ist Orestes überzeugt, daß die Priesterin seine Schwester ist, aber statt darin Licht und Heil zu sehen, weidet sich seine wahnbefangene Seele an dem schrecklichen Gedanken, daß dies der letzte und furchtbarste Greuel seines Hauses sei, wenn die liebende Schwester den geliebten Bruder schlachten müsse.

V. 1231. Ohne Kinder, auf die der Fluch seines Daseins übergehen würde. Auch Iphigenien rät er, das Leben nicht zu lieb zu haben, sondern kinderlos und schuldlos ihm in den Hades zu folgen.

V. 1235. Die Vorwelt glaubte, daß aus pestartig dunstendem Pfuhl Drachen entständen, die sich gegenseitig bekämpften und verschlängen. Ähnliches kann man durch das Mikroskop in einem Tropfen fauligen Wassers erkennen.

V. 1239. Auch hier und in den folgenden Versen tritt die Ähnlichkeit Iphigeniens mit Klytämnestra hervor.

Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch sein geschwungner Arm traf ihre Brust.
Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger Geist!
Im Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien,
Und wohnet dem willkommnen Schauspiel bei,
Dem letzten, gräßlichsten, das ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch;
Die liebevolle Schwester wird zur That
Gezwungen. Weine nicht! Du hast nicht Schuld.
Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts
Geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester.
Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht,
Zerreiße diesen Busen, und eröffne
Den Strömen, die hier sieden, einen Weg!

(Er sinkt in Ermattung.)

Iphigenie. Allein zu tragen dieses Glück und Elend
Vermag ich nicht. — Wo bist du, Pylades?
Wo find' ich deine Hilfe, teurer Mann? (Sie entfernt sich suchend.)

Zweiter Auftritt.

Orest (aus seiner Betäubung erwachend und sich aufrichtend).
Noch einen! reiche mir aus Lethes Fluten
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!

V. 1243. Mit der Erinnerung „die Mutter fiel!" bricht sein Wahnsinn in volle Ekstase aus. Er sieht sich am Altar der Göttin, seine Schwester bereit, ihm als Schlachtopfer die Kehle zu durchschneiden. Aber mitten in diesen Wahnbildern überkommt ihn zum erstenmal das Gefühl der innigsten Liebe zu der reinen und schuldlosen Schwester (V. 1250), im tiefsten Elend leuchtet ihm der erste Lichtstrahl der Erlösung. — Physiologisch und psychologisch ist es ganz natürlich, daß nach dem Paroxysmus eine wohlthätige Ohnmacht ihn umfängt; er sinkt hin. Aber damit dies nicht gewaltsam und das Auge verletzend geschehe, muß er schon vorher, etwa nach V. 1246, niedergekniet sein, um sich als Opfertier dem Schlachtmesser darzubieten. Vgl. V. 1848.

Der zweite Auftritt zeigt uns Orestes aus seiner Betäubung erwachend; wie er zu sich kommt, glaubt er, die Opferung sei vollzogen und seine Seele finde sich auf dem Wege zum Hades. Aber sein Sinn ist stiller geworden: das Bekenntnis seiner schweren Schuld, die marternde Reue und der ihn umnachtende Wahn, vor allem aber das Bild der geliebten reinen Schwester hat ihn zur Entsühnung reif gemacht. Nun erst ist das wirklich in ihm eingetreten, was er schon V. 562 glaubte erreicht zu haben.

V. 1258. Orestes meint, weil das Gedächtnis an das Vergangene schwindet, mehrere Becher aus den Fluten des Flusses Lethe (vgl. V. 113) getrunken zu haben; noch einen bittet er ihm zu reichen.

Bald ist der Krampf des Lebens aus dem Busen
Hinweggespült; bald fließet still mein Geist,
Der Quelle des Vergessens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.
Gefällig laßt in eurer Ruhe sich
Den umgetriebnen Sohn der Erde laben! —
Welch ein Geliſpel hör' ich in den Zweigen,
Welch ein Geräusch aus jener Dämm'rung säuseln?
Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn!
Wer ist die Schar, die herrlich mit einander
Wie ein versammelt Fürstenhaus sich freut?
Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
Mit Weibern; göttergleich und ähnlich scheinen
Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sind's,
Die Ahnherrn meines Hauses. — Mit Thyesten
Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen;
Die Knaben schlüpfen scherzend um ihn her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern feierlichen Zug mich mischen.
Willkommen, Väter! euch grüßt Orest,
Von euerm Stamme der letzte Mann;
Was ihr gesä't, hat er geerntet:
Mit Fluch beladen, stieg er herab.
Doch leichter trägt sich hier jede Bürde:
Nehmt ihn, o nehmt ihn in euern Kreis! —
Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich Thyesten:
Wir sind hier alle der Feindschaft los. —

V. 1260. „Der Krampf des Lebens" ist die unter Leidenschaft und Mißgeschick krampfhaft aufgeregte und sich selbst zerstörende Lebenskraft (Weber).

V. 1262. Die „Quelle des Vergessens" ist wohl das sein selbst nicht bewußte All; die älteren drei Ausgaben lesen „in die Quelle des Vergessens selbst verwandelt".

Mit V. 1266 beginnen die Visionen, die, als wesenlose Träume zu betrachten, nur Spiegelungen der seelischen Stimmung des Wahnsinnigen sind. Diese Stimmung ist eine friedliche bis V. 1305; erst da ergreift ihn wieder „der Krampf des Lebens".

V. 1272. ähnlich, nämlich einander, so daß man sie als ein Geschlecht erkennt.

V. 1276. Die Knaben sind natürlich die Kinder, die Atreus dem Thyest zur Speise vorgesetzt hatte (V. 380).

Mit V. 1280 beginnt in lyrischer Weise eine Reihe von Versen, deren jeder aus zweimal zwei Jamben, bald mit bald ohne Überschlagssilbe besteht.

Zeigt mir den Vater, den ich nur einmal
Im Leben sah! — Bist du's, mein Vater?
Und führst die Mutter vertraut mit dir?
Darf Klytämnestra die Hand dir reichen,
So darf Orest auch zu ihr treten
Und darf ihr sagen: Sieh deinen Sohn! —
Seht euern Sohn! heißt ihn willkommen!
Auf Erden war in unserm Hause
Der Gruß des Mordes gewisse Losung,
Und das Geschlecht des alten Tantals
Hat seine Freuden jenseits der Nacht.
Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!
O führt zum Alten, zum Ahnherrn mich!
Wo ist der Alte? daß ich ihn sehe,
Das teure Haupt, das vielverehrte,
Das mit den Göttern zu Rate saß.
Ihr scheint zu zaudern, euch wegzuwenden?
Was ist es? Leidet der Göttergleiche?
Weh mir! es haben die Übermächt'gen
Der Heldenbrust grausame Qualen
Mit eh'rnen Ketten fest aufgeschmiedet.

V. 1289. Nur einmal im Leben hat Orest seinen Vater gesehen, nämlich am Tage seiner Heimkehr von Troja und seines Todes; zur Zeit des Auszuges gegen Troja ist Orest noch ein unbewußtes Kind gewesen.

V. 1299. Jenseits der Nacht, d. h. jenseits der Nacht des Grabes.

V. 1305—1309 hat der Dichter schwerlich zwischen Tantalos als dem einzig noch in der Unterwelt bestraften Helden und seinen Nachkommen unterscheiden wollen; es wird vielmehr in diesen Versen (deren Gedanken schon von der ersten Gestaltung des Dramas herstammen) nur wie in einem Spiegel angedeutet, daß der Krampf des Lebens Orestes wieder erfaßt. Er selbst fühlt seine Brust gepreßt von einem unsäglichen Druck, und so meint er den Tantalos von einer Felslast fast erstickt zu sehen. Darauf deuten die Worte, daß die übermächtigen Götter mit ehernen Ketten der Heldenbrust des Tantalos grausame Qualen aufgeschmiedet haben: Orestes glaubt also etwas zu sehen, dem in der Tradition der Alten nichts entspricht. Denn an die von Homer (Od. XI) erwähnte Strafe des Tantalos, daß er ewigen, aber nie befriedigten Hunger und Durst fühlt, ist hier nicht zu denken, ebenso wenig an die Überlieferung der Tragiker, daß ein schwebender, zum Fallen bereiter Fels über ihm hängt. Des Dichters Worte sagen ganz deutlich und bestimmt, daß dem Tantalos ein erdrückender Felsblock mit ehernen Ketten auf die Brust geschmiedet ist.

Nach V. 1309 sinkt Orestes noch einmal auf wenige Augenblicke in Ohnmacht; nur ein Röcheln deutet die Qual seiner gequälten Brust an.

Dritter Auftritt.

Oreſt. Iphigenie. Pylades.

Oreſt. Seid ihr auch ſchon herabgekommen?
Wohl Schweſter dir! Noch fehlt Elektra!
Ein güt'ger Gott ſend' uns die eine
Mit ſanften Pfeilen auch ſchnell herab!
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm mit! Komm mit! zu Plutos Thron,
Als neue Gäſte den Wirt zu grüßen!

Iphigenie. Geſchwiſter, die ihr an dem weiten Himmel
Das ſchöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menſchen bringet, und den Abgeſchiednen
Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geſchwiſter!
Du liebſt, Diane, deinen holden Bruder
Vor allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
Und wendeſt dein jungfräulich Angeſicht
Nach ſeinem ew'gen Lichte ſehnend ſtill.
O laß den Einz'gen, Spätgefundnen mir
Nicht in der Finſternis des Wahnſinns raſen!
Und iſt dein Wille, da du hier mich bargſt,

Der dritte Auftritt bringt die völlige Heilung des Oreſt und ſeine Entſühnung durch die reine Schweſter.

V. 1310. Oreſtes, aus der abermaligen Betäubung erwacht, glaubt ſich noch in der Unterwelt und begrüßt Pylades und Iphigenie als Verſtorbene. Die nächſten 7 Verſe ſind noch in demſelben Maß gehalten wie die letzten 29 des vorigen Auftritts, ſie werden mit derſelben hohlen Geiſterſtimme, faſt flüſternd, geſprochen.

V. 1313. Plötzliche und ſchmerzloſe Todesfälle, in voller Kraft der Geſundheit, doch ohne äußere Gewalt, wurden dem Apollon und der Artemis zugeſchrieben; jener tötete die Männer, dieſe die Frauen mit ſanften Pfeilen (*οἷς ἀγανοῖς βελέεσσι* Hom.). — Den jugendlich kräftigen Pylades bedauert er wegen ſeines frühen Todes, nicht ſo Iphigenien (vgl. V. 1234). Das erſte „Komm mit!" iſt an Pylades gerichtet, das zweite an Iphigenie. Die Viſionen des vorigen Auftritts ſind vergeſſen, er will die Seinigen jetzt an den Thron Plutos, des Fürſten der Unterwelt, führen.

V. 1317—1331 richtet Iphigenie ihr inniges Gebet um Erlöſung des Bruders an Apollon und Artemis (Diana), die geſchwiſterlichen Lichtgottheiten, von denen Apollon mit der Sonne, Artemis mit dem Monde identiſch iſt. Sonne und Mond dürfen nicht der Unterwelt leuchten d. h. nach ewigem Weltgeſetz iſt es für ſie nicht zuläſſig.

V. 1323. Der Mond, der von der Sonne ſein Licht erhält, wendet ihr immer ſehnend ſein Angeſicht zu; ſo wird Diana zum Gleichnis für Iphigenie, die ebenſo ſehnſuchtsvoll und liebebedürftig am Bruder hängt.

V. 1327. „Dein Wille, da du hier mich bargſt" d. h. „die Abſicht, die du hegteſt, als du mich hier bargſt".

Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
Und ihm durch mich die sel'ge Hilfe geben,
So löf ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die teure Zeit der Rettung schwinde!
Pylades. Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
Und dieses Licht, das nicht den Toten leuchtet?
Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß
Uns kräftig an! wir sind nicht leere Schatten.
Merk auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist teuer,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt.
Orest (zu Iphigenien). Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt,
Und gnädig ernst den lang erflehten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet,
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflöf't, und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frischerquickter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,

V. 1332—1340. Der thatkräftige Pylades redet dem ermatteten Orest so eindringlich und seinen Willen stachelnd zu, wie es ein verständiger Irrenarzt thun würde.

V. 1340. „Parze" ist die römische Bezeichnung für Moira, die Göttin des Schicksals (Einleitung S. 4). Sie spinnt jedem Menschen seinen Lebensfaden. Man nahm auch drei solcher Göttinnen an: Klotho, Lachesis und Atropos (die unabwendbare Todesgöttin, die den Lebensfaden zerschneidet).

V. 1341—1364. Orestes ist schon bei dem Klang von Iphigenias Stimme aufmerksam geworden und allmählich aus seinem Traum und seiner Körperstarre erwacht. Während der Mahnungen des Pylades besinnt er sich ganz der Wirklichkeit, nach V. 1340 umarmt er Iphigenien.

V. 1343 ff. „Ihr Götter, die ihr unter flammenden Blitzen schwere Wolken aufzehrt, aber nach den Donnerstürmen Frieden und Erquickung sendet, laßt auch mich nach den früheren Qualen mit vollem Dank den Frieden und die Freude genießen." Orestes' Worte sind hochpathetisch, die Periode von V. 1343 bis 1357 fast zu langatmig, aber man bedenke, daß er zum erstenmal seit dem Muttermord sein Herz frei fühlt: da geziemt sich der volle Ton und der brausende Strom seiner Rede, des Herzens lang verschlossene Flut ergießt sich in ein Dankgebet an die Gottheit.

Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;
O laßt mich auch in meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt,
Mit vollem Dank genießen und behalten!
Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die eh'rnen Thore fernabdonnernd zu.
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein
Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen.
Pylades. Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind, der unsre Segel schwellt, er bringe
Erst unsre volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rat und Schluß.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie (allein).

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebor'nen

V. 1353. Iris, die Götterbotin, trennt den grauen Flor der Wolken, teilt ihn, indem sie den Regenbogen hindurch zieht.

V. 1355 stand im ersten Göschenschen Abdruck „an meiner Schwester Armen", aber das ist sicherlich nur Schreib- oder Druckfehler, veranlaßt durch das „an" im folgenden Verse.

V. 1358. „Die Entsühnung ist vollbracht". „Die Eumeniden" (d. h. die Wohlwollenden) ist ein anderer Name für die Erinyen oder Furien, die als Rächerinnen des Verbrechens auch ihre für die Menschheit und die Weltordnung wohlthätige Seite haben. (Vgl. Einleitung S. 4.)

V. 1365. Der besonnene Pylades drängt zur Eile und mahnt, erst auf dem rettenden Schiffe der vollen Freude im Dankgebet Ausdruck zu geben.

Der vierte Aufzug bringt die Entzweiung Iphigeniens mit sich selbst: nach Pylades' klugem Rat soll sie dem König eine Lüge sagen, und in der ersten Freude über Orestes' Genesung hat sie eingewilligt, nun aber in der Einsamkeit sträubt sich die Reinheit ihres Wesens dagegen, ja am Schlusse des Aufzugs wird sie bitter gegen die Gottheit, die ihr, kaum nachdem sie den Bruder gefunden und geheilt, den Zwang der Lüge auferlegt.

Erster Auftritt: Monolog Iphigeniens: Lobpreis des treuen und klugen Freundes, in der zweiten Hälfte Regungen des Gewissens.

V. 1369—1381. Trochäisch-daktylische Verse zum Ausdruck der hochgehenden Herzensfreude. Der Gedanke war übrigens in den drei früheren Gestaltungen klarer ausgedrückt als hier. Dort hieß es im Nachsatze: „Dem geben sie kein höher Geschenk als einen ruhigen Freund."

Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief erschütternden Übergang:
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hilfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades,
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahrt
Der Ruhe heil'ges, unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hilfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr, die uns umgiebt.
Jetzt gehn sie, ihren Anschlag auszuführen,
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,
In einer Bucht versteckt, aufs Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt, was ich dem König
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.

V. 1377. Die „Stadt" ist die Vaterstadt.

V. 1384 u. 1385. In den älteren Gestaltungen hieß es noch: „Er ist wie der Arm des Jünglings in der Schlacht, wie des Greises leuchtend Auge in der Versammlung" d. h. er ist ein Achill und ein Nestor zugleich, thatkräftig und weise. In der jetzigen Gestaltung ist die Vergleichung aufgegeben, und in kühner Diktion Pylades mit dem Arm des Jünglings und dem leuchtenden Auge des Greises identifiziert.

V. 1386. „Seine Seele ist frei von Leidenschaft."

V. 1388. „Den Umhergetriebnen" d. h. „den von einem Entschlusse zum anderen Getriebnen".

Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! sie befreiet nicht,
Wie jedes andre, wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an.
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! — Hier! — Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas. Beschleunige das Opfer, Priesterin!
Der König wartet, und es harrt das Volk.
Iphigenie. Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
Wenn unvermutet nicht ein Hindernis
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.
Arkas. Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?
Iphigenie. Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.
Arkas. So sage mir's, daß ich's ihm schnell vermelde!
Denn er beschloß bei sich der beiden Tod.

V. 1403. Bei der Erwähnung, daß Pylades ihr ein kluges d. h. listiges Wort für den König in den Mund gegeben hat, wird ihre reine Seele beklemmt durch den Gedanken, daß sie eine Lüge zu sprechen hat. Daher ihre Beängstigung V. 1412, daß Orestes nach dem Verlassen des heiligen Tempelbezirkes vielleicht wieder vom Wahnsinn befallen sein könne, daher ihre Einbildung V. 1415, Gewaffnete zu hören.

V. 1410. „Die Lüge kann immer nur ihrem Urheber schaden." Schon Homer glaubte, daß die Götter dem abgeschossenen Pfeil eine andere Richtung geben könnten.

Zweiter Auftritt. Im Dialog mit dem redlichen Arkas tritt Iphigeniens befangenes Wesen, ihre durch die aufgedrungene Lüge getrübte Seele, immer deutlicher hervor, bis am Schlusse durch die Erinnerung an Thoas' edles Benehmen gegen sie das Schuldbewußtsein, daß sie ihren Wohlthäter nicht nur zu hintergehen, sondern auch zu berauben gedenke, sie überwältigt.

Iphigenie. Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der ält'ste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen seinen Pfad,
Ja, in dem innern Tempel faßte selbst
Das Übel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Stätte. Nun
Eil' ich mit meinen Jungfrau'n, an dem Meere
Der Göttin Bild mit frischer Welle netzend
Geheimnisvolle Weihe zu begehn.
Es störe niemand unsern stillen Zug!

Arkas. Ich melde dieses neue Hindernis
Dem Könige geschwind; beginne du
Das heil'ge Werk nicht eh', bis er's erlaubt!

Iphigenie. Dies ist allein der Prieſt'rin überlassen.

Arkas. Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.

Iphigenie. Sein Rat wie sein Befehl verändert nichts.

Arkas. Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.

Iphigenie. Erdringe nicht, was ich versagen sollte!

Arkas. Versage nicht, was gut und nützlich ist!

Iphigenie. Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas. Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.
O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen,
Die alles lös'te, was uns jetzt verwirrt!
Denn du hast nicht des Treuen Rat geachtet.

Iphigenie. Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas. Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.

Iphigenie. Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas. Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.

V. 1430 wird nicht etwa leise, sondern für Arkas' Ohr gesprochen. Er soll wissen, daß die Götter selbst den Aufschub der Opferung herbeigeführt haben.

V. 1437. Der Götter Bildnisse mit frischer Welle zu netzen war eine bei religiösen Festen und vorzugsweise bei Sühnweihen häufig vorkommende Zeremonie; sie wird uns von Kallimachus in einem eigens zu solchem Feste gedichteten elegischen Hymnus auf das Bad der Pallas beschrieben (Weber). Ähnlich berichtet Tacitus (Germ. c. 40), daß die Göttin Nerthus, die Mutter Erde, nachdem sie einen festlichen Umzug gehalten, in einem geheimen See gebadet werde, worauf die dienstleistenden Sklaven sogleich derselbe See verschlinge.

V. 1455 weist zurück auf V. 153.

V. 1458 „in unsrer Macht" d. h. „in der Macht von uns Sterblichen".

V. 1459. „Du hältst unmöglich" statt „du hältst für unmöglich". So gebraucht Goethe „halten" auch in den älteren Gestaltungen des Dramas und in späterer Prosa. Man glaube also nicht, daß die Versnot diese für uns ungewöhnliche Struktur veranlaßt habe.

Iphigenie. Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt.
Arkas. Willst du denn alles so gelassen wagen?
Iphigenie. Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.
Arkas. Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.
Iphigenie. Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.
Arkas. Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.
Des Königs aufgebrachter Sinn allein
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüt.
Ja, mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetrieben an der fremden Grenze,
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O, wende nicht von uns, was du vermagst!
Du endest leicht, was du begonnen hast;
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Mut und Kraft,
Sich selbst und banger Ahnung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.
Iphigenie. Erschütt're meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.
Arkas. So lang es Zeit ist, schont man weder Mühe,
Noch eines guten Wortes Wiederholung.
Iphigenie. Du machst dir Müh' und mir erregst du Schmerzen;
Vergebens beides; darum laß mich nun!
Arkas. Die Schmerzen sind's, die ich zuhilfe rufe;

V. 1461 „so gelassen" d. h. ohne durch den Gedanken an die Folgen deiner Weigerung aus der Fassung zu kommen.

V. 1463 „menschlich" d. h. durch menschliche Mittel.

V. 1475. „Entziehe uns nicht deinen mildernden Einfluß auf den König."

Die schönen Worte V. 1477—1482 sind erst in der vierten Bearbeitung hinzugekommen. Ohne Zweifel dachte Goethe dabei an die Germanen, denen auch als jungem Volke, voll Leben, Mut und Kraft, das Christentum gebracht ward, um sich bald bei ihnen ein Reich der Milde zu bauen. Auch die Germanen trugen damals, sich selbst und banger Ahnung des Göttlichen, d. h. abergläubischer Furcht überlassen, des Menschenlebens schwere Bürden, ohne von der Bestimmung desselben einen klaren Begriff zu haben.

V. 1483. „Suche nicht meine Seele zu erschüttern durch Darstellung dessen, was ich euch sein könnte."

V. 1489. „Daß du bei meinen Worten Schmerzen empfindest, ist ein Beweis, daß du ihre Wahrheit fühlst; laß sie also siegen und deine Überzeugung in unsrem Sinne gewinnen" (Weber).

Denn es sind Freunde, Gutes raten sie.
Iphigenie. Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.
Arkas. Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
Für eine Wohlthat, die der Edle reicht?
Iphigenie. Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.
Arkas. Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entschuld'gung nie.
Dem Fürsten sag' ich an, was hier geschehn.
O, wiederholtest du in deiner Seele,
Wie edel er sich gegen dich betrug,
Von deiner Ankunft an bis diesen Tag!

Dritter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! —
Denn wie die Flut, mit schnellen Strömen wachsend,
Die Felsen überspült, die in dem Sand
Am Ufer liegen, so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Emporzuheben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. — Meinen Bruder

Dritter Auftritt. Iphigenie ist im schrecklichsten Zwiespalt mit sich selbst: während zuerst die Freude über das Wiedersehen des Bruders und über seine Heilung alle anderen Empfindungen überflutet hat, ist sie jetzt durch Arkas' Wort erinnert, daß sie durch ihre Flucht und den Raub des Bildes die größte Undankbarkeit begehen und schwere Schuld auf sich laden würde.

V. 1506. Das Bild ist entlehnt von der Meeresflut, die von den Winden erregt ist.

V. 1510. „Ich hielt in den Armen meinen Bruder, den hier wiederzusehen ich für unmöglich gehalten hätte." In der älteren Fassung hieß es: „Das Unmögliche hielt ich mit Händen gefaßt."

V. 1511 ff. „Ich war wie in einem Traume, ganz der Erde und der Wirklichkeit entrückt."

V. 1516 ff. „Alle meine Gedanken und Empfindungen waren auf den Bruder gerichtet; nur seine und Pylades' Rettung begehrte meine Seele." Denn

Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet, so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse, mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft,
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.

Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Pylades. Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!

Iphigenie. Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

Pylades. Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;

„vorwärts bringen" wie in der älteren Fassung „vorwärts gehen" ist nichts anderes als ἐφίεσθαι, sich strecken nach etwas, begehren. Übrigens ist V. 1516 aus Versehen ein vierfüßiger Vers geworden.

V. 1522. „In meiner vorauseilenden Einbildung war die Flucht schon gelungen, lag Tauris hinter mir."

V. 1525. Doppelt wird ihr der Betrug verhaßt, einmal weil er an und für sich Sünde ist, zweitens aber weil sie dadurch undankbar gegen ihren Wohlthäter wird.

V. 1528. Bisher hat Iphigenie in ihrer Einsamkeit nur die eine Pflicht gehabt, der Göttin zu dienen; in dieser Einsamkeit war ihre Seele ruhig und sicher, gleichsam wie auf festem Boden. Jetzt in dem Widerstreit der Pflichten fühlt sie sich wie auf schwankender See, so daß ihr getrübter Blick weder sich noch die Welt klar erkennt.

Vierter Auftritt. Pylades' mächtige Überredungskraft beschwichtigt Iphigeniens Zweifel. Sie erkennt die Notwendigkeit, die Schuld des Betruges auf sich zu nehmen.

V. 1535. „Den du mir versprichst", nämlich durch dein freudiges Auge und die frohe Erregung deines Wesens.

Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Mut und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich, seine Retterin, und mich zu retten.

Iphigenie. Gesegnet seist du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!

Pylades. Ich bringe mehr als das; denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nahn.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend,
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligtum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen!
Ich bin allein genug, der Göttin Bild
Auf wohlgeübten Schultern wegzutragen;
Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!

(Er geht gegen den Tempel, unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.)

V. 1539. „Wir überschritten die Grenze des heiligen Tempelbezirks, ohne es zu merken; der Einfluß der Erinyen trat nicht wieder hervor, Oreſtes war völlig geheilt."

V. 1541. „Der Jugend schöne Flamme", die sich vornehmlich im Rot der Wangen und im Leuchten des Auges zeigt. Die Lebenskraft des Jünglings wird verglichen mit einem lustig lodernden Feuer.

V. 1551. Nur kurz wird hier, aber gerade an der rechten Stelle, angedeutet, daß Oreſt und Pylades nicht allein nach Tauris gekommen sind. Man hat dem Dichter einen Vorwurf daraus gemacht, daß er nicht schon früher, etwa im ersten Auftritt des zweiten Aufzugs, eine Erinnerung an die verlorenen Gefährten eingeflochten hat, aber mit Unrecht. Denn dort sind die beiden schon gefangen, und ihr Gespräch bewegt sich um Oreſtes' Seelenzustand. Außerdem verstand es sich ja ganz von selbst, daß Oreſt und Pylades die Fahrt nach Tauris nicht ohne Gefährten gemacht haben konnten.

V. 1559 „gleich" soviel als „sogleich".

Du stehst und zauderst! — Sage mir! — Du schweigst!
Du scheinst verworren! Widersetzet sich
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag an!
Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?
Iphigenie. Ich habe, teurer Mann; doch wirst du schelten.
Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick!
Des Königs Bote kam, und wie du es
Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.
Er schien zu staunen und verlangte dringend,
Die seltne Feier erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.
Pylades. Weh uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
In's Priesterrecht dich weislich eingehüllt?
Iphigenie. Als eine Hülle hab ich's nie gebraucht.
Pylades. So wirst du, reine Seele, dich und uns
Zugrunde richten. Warum dacht' ich nicht
Auf diesen Fall voraus, und lehrte dich,
Auch dieser Ford'rung auszuweichen!
Iphigenie. Schilt
Nur mich! Die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als Recht gestehen mußte.
Pylades. Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen, oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verraten. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten,
Und dann steh' fest, er bringe, was er will!
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen,
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist,

V. 1572. „Sobald ich dich gewahrte, fiel mir ein, daß ich von unserer Verabredung abgewichen wäre."

V. 1582. „Mein Priesterrecht ist mir nie eine Hülle gewesen, die Unwürdiges verdecken könnte."

V. 1589 u. 1590. Arkas hatte es mit gutem Grunde (mit Vernunft) und dringend (mit Ernst) von ihr verlangt; äußere Achtung gegen Thoas forderte ihr eigen Herz (Düntzer).

V. 1591. „Gefährlicher zieht sich's zusammen" gleich einem Gewitter. Wiederum ist dieser Vers aus Versehen ein Sechsfüßer geworden.

So lehn es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff uns Luft,
Daß wir aufs eiligste, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und eh' wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.
Orest ist frei, geheilt! — Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günst'ge Winde,
Zur Felseninsel, die der Gott bewohnt!
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Asche des verloschnen Herdes
Die Vatergötter fröhlich sich erheben,
Und schönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
Zuerst aus goldnen Schalen streuen. Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebensblüten herrlich aus.

Iphigenie. Vernehm' ich dich, so wendet sich, o Teurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt!

V. 1605 u. 1606. „Ehe wir das Bild der Diana entführt haben, ist Orestes schon der Furien frei geworden."

V. 1609. Unter „der Felseninsel, die der Gott bewohnt", kann nicht Delos, die mittelste der Cycladen, auf welcher Apollon als an seiner Geburtsstätte ein berühmtes Heiligtum hatte, gemeint sein; Delos lag allerdings den nachhause Schiffenden näher als Delphi, und jemand könnte meinen, das Bild Dianens habe vorerst nur nach Delos gebracht werden sollen, damit die Flüchtigen früher nach Mycen kämen, aber für diese neue und überraschende Wendung wäre der Ausdruck zu kurz und zu dunkel. V. 723 und 1928 wird ausdrücklich Delphi genannt als der Ort, wohin das Bild gebracht werden solle, und in den älteren Gestaltungen unserer Stelle heißt es: „eh wir die Bedingung erfüllen, daß wir die Schwester ihm nach Delphos bringen, erfüllt sich das Versprechen schon". Goethe muß also wirklich Delphi für eine Felseninsel gehalten haben; darauf deutet auch der Titel des beabsichtigten Dramas „Iphigenie auf Delphi" hin.

V. 1612. Die umgestürzten oder verkommenen Bilder der Vatergötter sollen auf dem Hausaltar des Herdes neu und glänzend wieder aufgerichtet werden.

V. 1620. In der älteren Gestaltung hieß es: „wie eine Blume der Sonne sich nach wendet". „Die Blume" steht hier also repräsentativ für „die Blumen".

Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen,
Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.

Pylades. Leb wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier
Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink. —
Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.

Iphigenie. Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.

Pylades. Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündnis; beide sind Gesellen.

Iphigenie. Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.

Pylades. Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.

Iphigenie. Es ist derselbe, der mir Gutes that.

Pylades. Das ist nicht Undank, was die Not gebeut.

Iphigenie. Es bleibt wohl Undank; nur die Not entschuldigt's.

Pylades. Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.

Iphigenie. Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.

Pylades. Zu strenge Ford'rung ist verborgner Stolz.

Iphigenie. Ich untersuche nicht, ich fühle nur.

Pylades. Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.

Iphigenie. Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.

Pylades. So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge sein; du lernst es auch.
So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet,

V. 1626. „Dem Einsamen reift langsam der Entschluß; die Gegenwart des liebevoll teilnehmenden Freundes würde ihn leicht entwickeln." Für den Augenblick sind Iphigeniens Bedenken durch die siegreiche und ihrer selbst gewisse Rede des Pylades beschwichtigt.

V. 1638. „Zu der Gefahr gesellt sich leicht die Furcht, die den Menschen betrügt und täuscht über die Größe des Wagnisses." Er mißversteht Iphigeniens Sorgenwolke, als ob sie vor der Gefahr zagte, während sie an ihren Undank gegen Thoas denkt.

V. 1651. „Fühlst du ganz deinen Wert, so mußt du dich glücklich preisen, daß du in meinen Fluchtplan willigst."

V. 1652 „nur" gehört zu „unbefleckt".

V. 1656 ff. „Im Drang des Lebens kann man sich nicht in so idealer Reinheit halten, wie du es von dir verlangst."

So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Daß keiner in sich selbst, noch mit den andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehn,
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht;
Denn selten schätzt er recht, was er gethan,
Und was er thut, weiß er fast nie zu schätzen.

Iphigenie. Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.

Pylades. Braucht's Überredung, wo die Wahl versagt ist?
Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten,
Ist nur ein Weg; fragt sich's, ob wir ihn gehen?

Iphigenie. O, laß mich zaudern! denn du thätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Pylades. Wenn wir zugrunde gehen, wartet dein
Ein härtrer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewöhnt,
Da du, dem großen Übel zu entgehen,
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie. O, trüg' ich doch ein männlich Herz in mir,
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt.

Pylades. Du weigerst dich umsonst; die eh'rne Hand
Der Not gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
Des ew'gen Schicksals unberatne Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage! thu,

V. 1660 ff. „Das Richteramt über uns übt ein Höherer aus; wir haben nur unsern Gang durchs irdische Leben zu machen und dabei zuzusehen, daß wir nicht fallen, denn mit der Selbstprüfung richten wir nichts aus."

V. 1665. Mit einem Seufzer gesteht Iphigenie zu, daß es leider wohl so im menschlichen Leben sich verhalte.

V. 1674. „Du hast noch nicht gelernt, dich zu überwinden und einen Verlust an deiner idealen Reinheit zu tragen."

V. 1681. Die „Not" ist hier das, was gewöhnlich die „Notwendigkeit" genannt wird. Sie heißt die unberatne (jedem Rat unzugängliche) Schwester des ewigen Schicksals, weil sie mit diesem eigentlich identisch ist, nämlich die unabänderliche Verkettung von Ursache und Wirkung; ihr sind selbst die Götter unterworfen. Daß ihr eine eherne d. h. eiserne, harte Hand beigelegt wird, kann nicht befremden, wohl aber daß diese Hand gebietet. Doch ist der Dichter auch hier einem sicheren Sprachgefühl gefolgt, denn gebieten ist keineswegs befehlen, sondern darreichen.

Was sie gebeut! Das andre weißt du. Bald
Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Fünfter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Ich muß ihm folgen; denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang und bänger.
O, soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? — Nimmt doch alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! warum nicht der Fluch?
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwerbefleckte Wohnung zu entsühnen!
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Übel wundervoll und schnell
Geheilt, kaum naht ein lang erflehtes Schiff,
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten,
So legt die taube Not ein doppelt Laster
Mit ehr'ner Hand mir auf: das heilige,
Mir anvertraute, vielverehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.

V. 1687. Das „schöne Siegel", die Bestätigung der Rettung, ist das Götterbild Dianens.

Fünfter Auftritt. In immer größerer Angst um die Forderung des Pylades, die ihrem Herzen widerstreitet, läßt Iphigenie ihre Gefühle ausströmen in das schöne Gebet: „Rettet mich d. h. vor der Sünde, und laßt mich das Bild von euch als gütigen und gnädigen Göttern in der Seele bewahren" (V. 1716 u. 1717).

V. 1691 „bang und bänger", vgl. V. 21.

V. 1692. Die „stille Hoffnung" ist die, welche V. 1701 u. 1702 ausgeführt wird, daß sie dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen das Vaterhaus entsühnen werde.

V. 1705. Die „taube Not" ist die unerbittliche, die unberatene Notwendigkeit (V. 1681).

V. 1707. „Laster" steht hier natürlich nicht in der jetzt üblichen Bedeutung für Gewohnheitssünde, sondern in der ursprünglichen für Ehrverletzung, Schuld.

O, daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwille keime, der Titanen,
Der alten Götter, tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern —
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom goldnen Stuhle fiel.
Sie litten mit dem edeln Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor; ich merkt' es wohl.

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen,
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt,
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

V. 1713. In ihrer Angst fürchtet Iphigenie, daß der Haß, den die Titanen, die alten rohen Naturgewalten, die gebändigt im Tartaros eingeschlossen sind, gegen die Götter hegen, auch sie ergreifen könne; der Haß wird als ein Dämon mit Geierklauen personifiziert. Daher das flehende Gebet: „Rettet mich".

Düster schließt der vierte Aufzug ab mit dem Liede, das einst die Parzen, die Schicksalsmächte, die auch zu den alten, vorolympischen Göttern gehörten, beim Sturze des ihnen befreundeten Tantalos gesungen haben sollen. Der Grundton des Liedes ist derselbe, den Goethes Harfner in tief pessimistischer Stimmung ausspricht: „Ihr führt ins Leben uns hinein, Ihr laßt den Armen schuldig werden; Dann überlaßt ihr ihn der Pein, Denn alle Schuld rächt sich auf Erden." Einen ähnlichen Ausspruch gab es in der verloren gegangenen Tragödie „Niobe" von Äschylos: „Verschuldung zeugt in Sterblichen ein Gott, Sobald ein Haus er ganz und gar verderben will." Die solchen trüben Gedanken zugrunde liegende Anschauung ist die, daß die seligen Götter, die auf den Höhen des Olymps wandeln, Verachtung gegen die staubgeborenen Menschen hegen und sich um ihre Not nicht kümmern, ja ganze Geschlechter mit ihrem Hasse verfolgen. Einen Anklang an diese Stimmung sahen wir schon V. 1039.

V. 1720 „grausend" heißt hier nicht „grauserregend"; die Parzen selber fühlten ein Grausen bei ihrem Gesang.

V. 1734. „Auf Klippen und Wolken" nämlich des vielgipfligen, in die Wolken ragenden Olymps.

Erhebet ein Zwist sich,
So stürzen die Gäste,
Geschmäht und geschändet,
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber;
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die ehmals geliebten
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen,
Der Alte, die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel,
Und schüttelt das Haupt.

V. 1745 „in ewigen Festen" d. h. Festlichkeiten.

V. 1749 ff. „Der Atem der gebändigten Titanen dampft ihnen im Gefühl ihres Triumphes lieblich wie ein Opfergeruch."

V. 1757. „Die Götter verfolgen mit ihrem Fluche noch die Enkel und Urenkel des einst geliebten Tantalos."

V. 1762. „Der Verbannte" ist natürlich Tantalos, der in den Höhlen des Tartaros eingeschlossene; er kann das Lied der Parzen hören, weil auch sie in den Tiefen der Unterwelt weilen. In sehr kühner Weise ist „er horcht" mit dem Acc. „die Lieder" verbunden, wie auch im Französischen écouter (behorchen) den Acc. zu sich nimmt. In den älteren Gestaltungen steht „horcht" intransitiv ohne den Zusatz „die Lieder". Dagegen ist „denken" mit Acc. in der Bedeutung „sich vorstellen" eine bei Goethe sehr beliebte Wendung, vgl. V. 601.

V. 1766. Tantalos schüttelt das Haupt über die Unbegreiflichkeit der Weltordnung, daß noch die Enkel den Fluch der Ahnen zu tragen haben.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thoas. Arkas.

Arkas. Verwirrt muß ich gestehn, daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sind's die Gefangnen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ist's die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht,
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieser Zög'rung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.

Thoas. Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin!
Verschonet seine heil'gen Tiefen! Legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an;
Wo ihr sie findet, faßt sie, wie ihr pflegt!

Zweiter Auftritt.

Thoas (allein).

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen.
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt;

Fünfter Aufzug. Iphigenie überwindet den Fluch, der auf dem Atridengeschlecht ruht, indem sie vor der Sünde des Betruges zurückbebt und, von ihrem Wahrheitsdrange getrieben, den Göttern alles anheimstellt.

Erster und zweiter Auftritt. Thoas' Argwohn und Groll.

V. 1776. Dadurch, daß sich „lauter" zwischen die beiden Objekte schiebt, wird jedes derselben stärker hervorgehoben.

V. 1779. In den älteren Gestaltungen hatte Pylades nach V. 1539 noch hinzugefügt: „Wir waren dem Vorgebirge näher gekommen, das wie ein Widderhaupt in die See steht." Von der Höhe, worauf der Tempel liegt, zieht sich rechts vom Zuschauer der heilige Hain bis ans Meer; auf der dem Tempel abgewandten Seite der Insel liegt das Vorgebirg, hinter welchem Orestes' Schiff sich versteckt hält.

V. 1780. Auch Thoas verehrt das Heiligtum so weit, daß er seine Krieger nicht in die innerste Tiefe desselben eindringen läßt; dort glaubt er die Gefangenen verborgen. Aber für den Fall, daß sie das Heiligtum verlassen, um zu fliehen, soll ihnen ein bedächtig gewählter Hinterhalt gelegt werden.

V. 1784. „die ich so heilig hielt", vgl. V. 1459.

Dann gegen mich, der ich sie zum Verrat
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut,
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont,
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt,
Was Not war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verwegnen Wunsch herauf.
Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz;
Nun widersteh' ich der, so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein altverjährtes Eigentum.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Du forderst mich! was bringt dich zu uns her?
Thoas. Du schiebst das Opfer auf; sag an, warum?
Iphigenie. Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.
Thoas. Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

V. 1786. „bildete" hier ganz im eigentlichen Sinn: „ich formte, erzog ihre Seele zum Verrat".

V. 1791. „der heil'ge Grimm" ist das grausame, aber in der Religion begründete Herkommen der Opferung.

V. 1795 u. 1796 sind durch ein Versehen des Dichters Vierfüßer geworden.

V. 1797. „Verwegnen Wunsch" nach der Flucht.

V. 1799. „ein eigen Schicksal", d. h. ein selbständiges, von mir getrenntes.

V. 1800. Schmeichelei nennt Thoas in seiner Verbitterung die holdselige Freundlichkeit der Jungfrau, die er selbst V. 1986 mit den Worten: „Wie oft besänftigte mich diese Stimme" anerkennt.

V. 1803. Mit einem altverjährten Eigentum glaubt man nach Gutdünken rücksichtslos schalten zu dürfen und niemandem Dank dafür schuldig zu sein.

Der dritte Auftritt enthält den Wendepunkt des Aufzugs: den Sieg der Wahrheit und Reinheit über rohe Gewalt.

V. 1806. Die Struktur „Ich hab' an Arkas alles klar erzählt" ist keineswegs dem Italienischen und Französischen, sondern dem Niederdeutschen nachgebildet.

Iphigenie. Die Göttin giebt dir Frist zur Überlegung.
Thoas. Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.
Iphigenie. Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist, so solltest du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener g'nug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der That begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.
Thoas. Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.
Iphigenie. Nicht Priesterin, nur Agamemnon's Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest du;
Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.
Thoas. Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.
Iphigenie. Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,

V. 1808. „Dadurch, daß die Göttin die Reinigung ihres Bildes verlangt, giebt sie die Frist zur Überlegung, ob das Menschenopfer wirklich stattfinden soll."

V. 1814. Der Fluch der unmenschlichen That teilt sich dann zwischen Urheber und Vollstrecker.

V. 1816 ff. Schön wird der Gewaltherrscher, der in seiner Abwesenheit Unmenschliches vollbringen läßt, verglichen (oder vielmehr identifiziert) mit dem Wolkensammler Zeus, der seine Blitze schleudert und ruhig durch seine Höhen weiter schwebt, unbekümmert um das Geschrei der Geschädigten.

V. 1821. Höhnisch sagt Thoas mit Rücksicht auf das von Iphigenie gebrauchte großartige Gleichnis: „Die Lippe der Priesterin tönt ein wild aufgeregtes Lied, während sie nur sanfte Sprüche künden sollte." In den früheren Gestaltungen hieß es statt dieses Verses: „Wie ist die sanfte heilige Harfe umgestimmt."

V. 1822. „Nicht die Priesterin, nur die stolze selbstbewußte Fürstin spricht aus mir."

V. 1827 spricht in herrlicher Form den Beruf des Weibes aus, das dann am freiesten sich fühlt, wenn sie in pietätsvollem Gehorsam menschlichem oder göttlichem Willen sich fügt.

Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.
Thoas. Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah
Am Herzen; denn vor Anteil und Bewegung
Vergissest du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.
Iphigenie. Red' oder schweig' ich, immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn mein's! In ihnen seh' ich mich.
Ich habe vor'm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Messer zuckte schon,
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen!
Thoas. Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn!
Iphigenie. Laß ab! Beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut!
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest, was sich nicht gebührt:
So hat auch er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu verteid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edeln Mann, der Frauen Wort zu achten.

V. 1836. „Dem jeder Fremde heilig ist", ein vierfüßig mißratener Vers, ist aus den früheren Gestaltungen unverändert herübergenommen.

V. 1841. „Ob ich rede oder schweige, so kannst du wissen, daß ich, die ich einstmals selbst geopfert werden sollte, tiefes Mitleid mit den dem Tode geweihten Gefangenen empfinde."

V. 1844. „Selbst ein kaltverschlossenes, strenges Herz löst die Erinnerung des gleichen Schicksals zum Mitleid auf, wie viel mehr also das meinige".

V. 1850. „Wirbelnd" d. h. schwindelnd, indem alles mit mir im Kreise herumzugehen schien.

V. 1861. Dem hypothetischen Vordersatz sollte entsprechen: „so würdest du sehen, daß auch er ein Schwert hat". Statt dessen folgt wider Erwarten: „so hat auch er ein Schwert", da in der Aufregung ihre Gedanken sich zu Orestes als wirklich anwesendem lenken.

V. 1864. Früher hieß es: „und es ist edel, hoch einer Frauen Wort zu halten". Wahrscheinlich ist also auch „der Frauen" Gen. Sing. Vgl. V. 966.

Thoas. Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.
Iphigenie. Das Los der Waffen wechselt hin und her;
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hilfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja, der Gewaltige verdient, daß man sie übt.
Thoas. Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.
Iphigenie. Und eine reine Seele braucht sie nicht.
Thoas. Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urteil!
Iphigenie. O säheſt du, wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall mutig abzutreiben!
So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die schöne Bitte, den anmut'gen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest du zurück;
Was bleibt mir nun, mein Inn'res zu verteid'gen?
Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?
Thoas. Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
Unmäßig dich besorgt. Wer sind sie? sprich,
Für die dein Geist gewaltig sich erhebt!

V. 1866 u. 1867. „Trotze nicht auf deine kriegerische Gewalt: es könnte sich ereignen, daß du wider Vermuten besiegt würdest." Iphigenie spricht mit einer gewissen durch ihre Lage ihr eingegebenen Zweideutigkeit; sie hat die Nähe des Orestes und die Möglichkeit eines offenen Kampfes unwillkürlich im Sinn, und ihre Angst entreißt ihr wider Willen Andeutungen ihrer bewegten Gedanken (Weber).

V. 1868. Die älteren Bearbeitungen geben: „Doch ohne Hilfe gegen euren Trutz und Härte hat die Natur uns nicht gelassen." Diese Verbindung ist viel natürlicher und klarer als die mit „auch". Man möchte daher fast glauben, daß hier nur ein Schreib- oder Druckfehler vorliegt.

V. 1870. „Künste" d. h. gewandte und sinnreiche Auswege. Diese Künste sind das Ausweichen, Aufschieben und Umgehen. Indirekt gesteht damit Iphigenie bereits, daß sie eine List gegen den König vorhat.

V. 1874. Der selbstbewußten Antwort des Thoas gegenüber deutet Iphigenie ihren Entschluß an, den Trug von sich zu werfen.

V. 1877. Das böse Geschick (wofür die älteren Gestaltungen ein „bös Geschwür" haben), das Iphigeniens Seele ergreifen will, ist die Versuchung zur Sünde des Undanks und des Truges.

V. 1880. Bittflehende pflegten einen mit Wolle umwundenen Öl- oder Lorbeerzweig in der Hand zu tragen. Hier wird die Bitte selbst als Ölzweig im Gegensatz zum Schwerte bezeichnet (Düntzer).

Iphigenie. Sie sind — sie scheinen — für Griechen halt' ich sie.
Thoas. Landsleute sind es? und sie haben wohl
Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?
Iphigenie (nach einigem Stillschweigen).
Hat denn zur unerhörten That der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur er an die gewalt'ge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler,
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Mutigste begann? Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wütend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt, gedrängt von den Ermunterten,
Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,
Der, einen sichern Weg verachtend, kühn
Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend säub're?
Ist uns nichts übrig? muß ein zartes Weib
Sich ihres angebor'nen Rechts entäußern?
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch schwerem Übel, wenn es mir mißlingt;

V. 1889. Das Stocken Iphigeniens ist kein Grund für den ganz ungehörigen Anapäst im 3. Fuße. Hier muß ein Schreibfehler vorliegen. Goethe wird gewollt haben „Griechen halt' ich sie" ohne „für". So öfter bei Luther. Vgl. V. 1459 u. 1784.

V. 1891. Auf die Hinweisung des Königs auf ihre Rückkehr hält sie nicht mehr an sich; sie befreiet ihre Brust durch ein offenes Geständnis.

V. 1896. Wer etwas Großes und Herzerhebendes mitzuteilen hat, fühlt unmittelbar bei den bedeutsameren Zügen der Darstellung sein eigenes Innere wie von einem Fieberfroste durchrieselt und in freudig schauderndem Affekt gehoben (Weber). Der „immer wiederholende Erzähler" ist nicht der Rhapsode, sondern derjenige, der von Generation zu Generation die Sage weiter trägt.

V. 1898—1903 deuten hin auf das nächtliche Wagestück des Odysseus und des Diomedes, die im 10. Buch der Ilias ins trojanische Lager einbrechen und den Thracierkönig Rhesos mit vielen Mannen im Schlaf niedermetzeln, bis sie, von den Ermunterten bedrängt, mit den Rossen des Rhesos davon eilen.

V. 1904 weist auf den Rhapsoden hin wie V. 687.

V. 1905—1907 gehen auf Theseus, der das Land von Räubern reinigte.

Allein euch leg' ich's auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet,
So zeigt's durch euren Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit! — Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
Der Ält'ste, den das Übel hier ergriffen
Und nun verlassen hat — es ist Orest,
Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns beide hab' ich nun, die Überbliebnen
Von Tantals Haus, in deine Hand gelegt:
Verdirb uns — wenn du darfst!

Thoas. Du glaubst, es höre
Der rohe Skythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?

Iphigenie. Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem

V. 1916. Mit „euch" werden natürlich die Götter angeredet; in der dramatischen Darstellung wird das außer Zweifel gestellt durch einen Blick, den Iphigenie gen Himmel richtet. Ebenso V. 1215. Auf den Knieen, im Schoße der Götter liegt nach homerischer Vorstellung das Schicksal der Menschheit; „ich lege es euch auf die Kniee" heißt also: „ich geb' es eurer Entscheidung anheim".

V. 1917. „Wahrhaft" ist Adj., nicht Adv.; in der früheren Fassung hieß es: „wenn ihr die wahrhaftigen seid".

Mit V. 1919 hat Iphigenie ihren Seelenkampf beendet: sie hat sich nun zur Höhe der sittlichen Freiheit emporgearbeitet und läßt sich nur durch sittliche Motive leiten (Neubauer).

V. 1934. Daß hier Elektras nicht gedacht wird, ist durchaus natürlich; von ihr wußte ja Thoas noch gar nichts, und eine Erwähnung derselben würde eine Auseinandersetzung nötig gemacht haben, die zu der Erregtheit Iphigeniens schlecht gepaßt hätte.

V. 1936. „wenn du darfst" d. h. wenn du es dir selbst gegenüber wagst (τλῆθι).

Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. — Was sinnst du mir,
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben, so töte mich zuerst!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsätzlich stürzte. Weh! ich werde sie
Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schau'n!

Thoas. So haben die Betrüger, künstlich dichtend,
Der lang Verschloßnen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden, ein solch Gespinst
Ums Haupt geworfen!

Iphigenie. Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
An einer Klippeninsel traurig Ufer!
Ist aber dieser Mann der lang erflehte,
Geliebte Bruder, so entlaß uns, sei
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich!
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus' Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand

V. 1941. „Dem der Strom des Lebens, d. h. die Lebenskraft, rein und ungehindert durch den Busen fließt, der sich also die natürlichen Gefühle unverfälscht und unverkümmert bewahrt hat".

V. 1944. Der Anapäst im dritten Fuß ist hier ebenso unerträglich wie V. 1889; die Silbe „so" wird nur irrtümlich aus der dritten Bearbeitung, in der es hieß: „Ist's Verderben, so töte mich zuerst", herübergenommen sein, sie ist durchaus entbehrlich.

V. 1954. „Der lang Verschloßnen" d. h. der lange von der Welt Abgeschiedenen, die leicht und willig in ihrer Unerfahrenheit glaubt, was sie wünscht. „Ein solch Gespinst" d. h. ein solches Netz von Lug und Trug.

V. 1959. „So laß sie fallen" als Opfer.

V. 1960. Von Klippen umschlossene, also fast unnahbare Inseln waren in der römischen Kaiserzeit Verbannungsorte.

V. 1964. „Den Geschwistern", in ihrer Vereinigung (Iphigenien und Orestes), wie bisher der Schwester allein.

V. 1965 „seiner Frauen" Gen. Sing. Vgl. V. 966 u. 1864.

Hinübergehn und unser Haus entsühnen!
Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen: und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er auf den Fall, den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.

Thoas. Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und giftchend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.

Iphigenie. O, laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir, umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude, lodern!

Thoas. Wie oft besänftigte mich diese Stimme!

Iphigenie. O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen!

Thoas. Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie. Um Gut's zu thun, braucht's keiner Überlegung.

Thoas. Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Übel.

Iphigenie. Der Zweifel ist's, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre, wie du's fühlst!

V. 1970. Richtig bemerkt Düntzer, daß der Gedankenstrich, um eine Pause anzudeuten, nach „entsühnen" stehen müßte, nicht nach „Du hältst mir Wort".

V. 1971. Vgl. V. 294.

V. 1983 u. 1984. Es war ein gutes Zeichen, wenn die Flamme eines angezündeten Opfers in ruhiger Kraft, still, ohne viel Gesprühe, Dampf und Rauch, rein und lauter emporstieg, und das Gegenteil bedeutete Unsegen (Weber). Vgl. V. 1156 „Ich bringe süßes Räuchwerk in die Flamme". Übrigens verbindet man gewöhnlich den Zusatz „umkränzt von Lobgesang und Dank und Freude" fälschlich mit „Gnade". Nach den älteren Gestaltungen, worin es hieß: „O laß die Gnade, wie eine schöne Flamme des Altars, umkränzt von Lobgesang und Dank und Freude, lodern!" kann es kaum zweifelhaft sein, daß der Zusatz zu „Flamme" gehört. Dies allein giebt ein anschauliches Bild. Die stille Opferflamme ist umkränzt zu denken von den Lobgesängen und dem Dank und Jubel der Volksmenge.

V. 1986 zeigt, daß Thoas schon innerlich versöhnt ist.

V. 1990. „Auch aus dem Guten, das wir rasch beschließen, kann Böses entstehen."

V. 1991. „Der Zweifel führt Zögerungen herbei; indessen kann der offene Streit zwischen Griechen und Skythen auflodern, so daß deine Gnade zu spät kommt."

Vierter Auftritt.

Oreſt (gewaffnet). Die Vorigen.

Oreſt (nach der Scene gekehrt). Verdoppelt eure Kräfte! Haltet ſie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schweſter! (Zu Iphigenien, ohne den König zu ſehen.)
Komm! wir ſind verraten.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geſchwind!
(Er erblickt den König.)

Thoas (nach dem Schwerte greifend).
In meiner Gegenwart führt ungeſtraft
Kein Mann das nackte Schwert.

Iphigenie. Entheiliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wut und Mord!
Gebietet euerm Volke Stillſtand, höret
Die Prieſterin, die Schweſter!

Oreſt. Sage mir!
Wer iſt es, der uns droht?

Iphigenie. Verehr in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih mir, Bruder! doch mein kindlich Herz
Hat unſer ganz Geſchick in ſeine Hand
Gelegt. Geſtanden hab' ich euern Anſchlag,
Und meine Seele vom Verrat gerettet.

Oreſt. Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?

Iphigenie. Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.

Oreſt (der das Schwert einſteckt).
So ſprich! Du ſiehſt, ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pylades, bald nach ihm Arkas (beide mit bloßen Schwertern).

Pylades. Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unſrigen zuſammen; weichend werden
Sie nach der See langſam zurückgedrängt.

Vierter und fünfter Auftritt. Kampf zwiſchen Griechen und Skythen. Beruhigung desſelben durch Iphigenie.

V. 1998. Eine alte heilige Sitte verlangt Frieden um die Perſon und die Wohnſtätte des Herrſchers und unterſagt allen Gebrauch der Waffen. Gleiche Unverletzlichkeit gebührt den Wohnſtätten der Götter und geweihten Plätzen. (Weber).

V. 2011. „Ich horche" hier gleich „ich gehorche".

Welch ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!
Dies ist des Königes verehrtes Haupt!
Arkas. Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegenüber. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir, so steht's in Flammen.
Thoas. Geh!
Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang wir reden! (Arkas ab.)
Orest. Ich nehm' es an. Geh, sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes! harret still, welch Ende
Die Götter unsern Thaten zubereiten! (Pylades ab.)

Sechster Auftritt.

Iphigenie. Thoas. Orest.

Iphigenie. Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet! Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme höreſt, du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.
Thoas. Ich halte meinen Zorn, wie es dem Ältern
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und dieſer Bruder bist?
Orest. Hier ist das Schwert,
Mit dem er Trojas tapfre Männer schlug.
Dies nahm ich seinem Mörder ab, und bat
Die Himmlischen, den Mut und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.

V. 2015. Pylades erblickt den König. Auffallen könnte es, daß er ihn, den er früher noch nicht gesehen hat, sofort erkennt, während doch Orest V. 2002 erst gefragt hatte, wer der Mann sei, der ihm befehle, das Schwert einzustecken. Aber Pylades vermutet aus der ehrerbietigen Haltung Iphigeniens, Orestes' und Arkas' sofort, daß er Thoas vor sich sieht. V. 2016 muß also im Ton der Vermutung, fast der Frage gesprochen werden.

V. 2021. Hier zeigt sich's klar, daß Iphigenie mit den Ihrigen verloren gewesen wäre, wenn sie nicht durch ihre Wahrhaftigkeit den König versöhnt hätte.

Sechster Auftritt. Die Griechen scheiden von den Tauriern unter Begründung ewiger Gastfreundschaft.

Wähl einen aus den Edeln deines Heers
Und stelle mir den Besten gegenüber!
So weit die Erde Heldensöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dies Gesuch verweigert.
Thoas. Dies Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier gestattet.
Orest. So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle That der Herrscher zum Gesetz.
Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß mich, den Fremden, für die Fremden kämpfen!
Fall' ich, so ist ihr Urteil mit dem meinen
Gesprochen, aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden, so betrete nie
Ein Mann dies Ufer, dem der schnelle Blick
Hilfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide jeglicher hinweg!
Thoas. Nicht unwert scheinest du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sein.
Groß ist die Zahl der edeln, tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit, mit dir der Waffen Los zu wagen.
Iphigenie. Mit nichten! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick!
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Thränen, die unendlichen,
Der überbliebnen, der verlaßnen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,

V. 2041. Die Sitte des Zweikampfs als eines Gottesurteils, bereits in heroischen Zeiten, wird durch die bekannten Scenen der Ilias III, wo Menelaos mit Paris, und VII, wo Hektor mit Ajas dem Telamonier einen solchen ausführt, belegt (Weber). Aber der edle und hohe Sinn des Orest zeigt sich nicht allein in dieser Forderung, sondern namentlich auch darin, daß er mit dem Ausgang des Zweikampfs die Abschaffung der Menschenopfer verknüpft.

V. 2068. „Er falle gleich" soviel als „Wenn er auch fällt".

V. 2072 lautete in den früheren Gestaltungen korrekter: „von tausend durchweinten Tagen und Nächten". Die Form „durchgeweint" ist nicht zu rechtfertigen; denn das Verbum „durchweinen", d. h. „mit Weinen hinbringen", hat den Hochton auf der zweiten, nicht auf der ersten Silbe.

Wo eine ſtille Seele den verlor'nen,
Raſch abgeſchiednen Freund vergebens ſich
Zurückzurufen bangt und ſich verzehrt.
Mich ſelbſt hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom ſichern Schutzort reiße, mich der Knechtſchaft
Verrate. Fleißig hab' ich ſie befragt,
Nach jedem Umſtand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß iſt nun mein Herz.
Sieh hier an ſeiner rechten Hand das Mal
Wie von drei Sternen, das am Tage ſchon,
Da er geboren ward, ſich zeigte, das
Auf ſchwere That, mit dieſer Fauſt zu üben,
Der Prieſter deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt dieſe Schramme, die ihm hier
Die Augenbraue ſpaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, raſch und unvorſichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen ſtürzen.
Er ſchlug auf einen Dreifuß auf. — Er iſt's! —
Soll ich dir noch die Ähnlichkeit des Vaters,
Soll ich das inn're Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Verſich'rung nennen?

Thoas. Und hübe deine Rede jeden Zweifel,
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Bruſt,
So würden doch die Waffen zwiſchen uns
Entſcheiden müſſen: Frieden ſeh' ich nicht.
Sie ſind gekommen, du bekenneſt ſelbſt,
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich ſehe dies gelaſſen an?
Der Grieche wendet oft ſein lüſtern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,

V. 2073. Statt „eine ſtille Seele" hieß es in den früheren Geſtaltungen „eine große Seele". Aber die Änderung iſt eine Verbeſſerung; denn „ſtill" drückt hier die Vereinſamung aus, während es auf die Größe der Seele gar nicht ankommt.

V. 2075. „Die Seele bangt ſich und verzehrt ſich" d. h. ſie verzehrt ſich in banger Sehnſucht. Goethe an Schiller: „Die Menſchen ſcherzen und bangen ſich an den Lebensrätſeln herum". Wieland: „Schon gut, daß er danach zu bangen ſcheint". Das „ſich" iſt jedenfalls mit „bangt", nicht mit „zurückzurufen" zu verbinden; denn in den früheren Geſtaltungen heißt es einfach: „wo eine große Seele den einzigen Abgeſchiedenen vergebens zurückruft".

V. 2081. „Das Mal wie von drei Sternen" iſt bedeutungsvolle Erfindung Goethes, während die Schramme (V. 2087) ſchon von Euripides erwähnt wird.

V. 2091. „Dreifuß" iſt ein dreifüßiger Keſſel, der zum Kochen des Waſſers über das Feuer geſtellt wird.

Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.
Orest. Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrtum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rat und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
„Bringst du die Schwester, die an Tauris' Ufer
Im Heiligtume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland, so löset sich der Fluch."
Wir legten's von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte dich! Die strengen Bande
Sind nun gelöst; du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt,
War ich geheilt; in deinen Armen faßte
Das Übel mich mit allen seinen Klauen
Zum letztenmal, und schüttelte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entfloh's
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rat. Gleich einem heil'gen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses,

V. 2104. Das „goldne Fell" deutet auf das im Argonautenzug von Jason geraubte goldene Vlies; die „Pferde" auf die Eroberung Trojas durch Herakles um der Pferde des Laomedon willen; „schöne Töchter" auf die Entführung der Europa und der Medea.

V. 2117. „Und er gedachte dich" = er meinte dich (indem Orestes sich zu Iphigenien wendet). „Gedenken" im Sinne von „sich erinnern" müßte natürlich mit dem Gen. stehen, aber „gedenken" steht hier wie V. 1765 und 601 im Sinne des einfachen „denken" = „sich vorstellen, etwas im Sinne haben". „Die strengen Bande" sind die ernsten heiligen Sklavenbande aus V. 34.

V. 2123. Dem Wahnsinn ward es in der Nähe der reinen und heiligen Jungfrau unheimlich; er wich aus dieser Nähe, wie eine Schlange aus dem heitern Tageslicht in die dumpfe Höhle.

V. 2125. „Das weite, d. h. grenzenlose Licht des Tages" im Gegensatz zu der beengenden Finsternis der Unterwelt, der Orestes sich früher verfallen wähnte (Düntzer).

V. 2127. „Der Göttin Rat" d. h. Dianas Ratschluß. Mit dem „heil'gen Bilde" wird angespielt auf das Palladion, das Bild der Pallas Athene, das von Zeus dem Dardanos, König von Troja, geschenkt und an welches das Heil und Dasein Trojas geknüpft war.

Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, giebst du uns alles wieder.
Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und reines, kindliches Vertrauen
Zu einem edeln Manne wird belohnt.

Iphigenie. Denk an dein Wort, und laß durch diese Rede
Aus einem g'raden, treuen Munde dich
Bewegen! Sieh uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edeln That Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht; gewähr es bald!

Thoas. So geht!

Iphigenie. Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen scheid' ich nicht von dir.
Verbann uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Wert und teuer,
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir ins Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Ärmsten eure Tracht:
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,

V. 2139. Von Iphigenien, als der Schützerin des Hauses, die er wie eine Heilige verehrt, wünscht er die väterliche Halle entsühnt und geweiht, sich den Thron zurückgegeben zu sehen. Der Ausdruck „die alte Krone" enthält einen kleinen Anachronismus, indem der Dichter das neuere Sinnbild der Königsgewalt in das Altertum versetzt; die Griechen kannten noch keine Königskrone.

V. 2142—2145 fassen die Idee des Dramas möglichst kurz zusammen.

V. 2148. Die Worte „Sieh uns an" beweisen, daß Thoas noch grollend sein Angesicht abgewandt hält. Dringender wiederholt Iphigenie denselben Gedanken V. 2168.

V. 2161. Die Tracht der Skythen bestand in Tierfellen und ledernen Hosen, Pfeil und Bogen.

Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O, geben dir die Götter deiner Thaten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb wohl! O wende dich zu uns und gieb
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte!

Thoas. Lebt wohl!

V. 2164. „an das Feuer" d. h. an den Herd. Iphigenie will dem geringsten Skythen solche Dienste der Gastfreundschaft erweisen, wie sie Odysseus z. B. im Hause des Alkinoos genoß.

V. 2174. Über das kurze Abschiedswort des Thoas vgl. Einleitung S. 13.

Nachtrag.

1. Eine Konjektur zu Goethes Iphigenie.

V. 184—187 läßt der älteste Göschensche Druck, wie die nachfolgenden Ausgaben, den Arkas sagen:

So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich
Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat, dich zu besitzen.

Wo aber hätte je ein Dichter gesagt, daß die Seele einen Wunsch ergreift? Sie kann ihn wohl hegen, nähren, aber nie — als läge eine willkürliche Handlung vor — ergreifen. Wenn nicht alles täuscht, so hat Goethe geschrieben:

daß seine Seele fest der Wunsch
Ergriffen hat, dich zu besitzen.

Der Wunsch, die Leidenschaft ergreift den Menschen. Nicht umgekehrt. Ganz der so hergestellten Redeweise entsprechend sagt Goethe V. 234:

So lang die Rache meinen Geist besaß.

Der römische Abschreiber oder der erste Setzer hat sich versehen.

2. In welchem Alter wir uns Iphigenie zu denken haben?

Darüber bemerkt Weber a. a. O. S. 94 und 95 treffend: „Wollte man nach geschichtlichen Anhaltspunkten, soweit von diesen in einem Mythus die Rede sein kann, diese Zeit berechnen, so würde für Iphigenien ein Alter herauskommen, welches die Vorstellungen von Anmut und Jugendfrische, welche ein sehr natürliches Gefühl an poetischen Heldinnen ihrer Art in uns geltend macht, einigermaßen beeinträchtigen dürfte. Denn Iphigenie stand im Alter der Mannbarkeit, als sie geopfert werden sollte: man spiegelte ja vor, sie dem Achilleus zur Gattin geben zu wollen; sie war überdies die älteste unter drei bereits erwachsenen Töchtern Agamemnons. Wir dürfen ihr also für jene Epoche ein Alter von mindestens fünfzehn Jahren geben; zehn Jahre dauerte der Trojanische Krieg; im achten Jahre nach dem Morde des Vaters kehrte Orestes zurück, um den nach der Heimkehr Erschlagenen an den Mördern zu rächen. Rechnen wir für den Verzug einmal zwischen der Zerstörung Trojas und dem Morde Agamemnons an seinem Herde acht, zweitens aber zwischen dem Morde